

David Jaffin

Jesus, du Sohn Davids



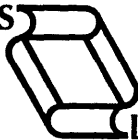
Der Psalter – ein Gebetbuch für Juden und Christen

David Jaffin · Jesus, du Sohn Davids

David Jaffin

Jesus, du Sohn Davids

Der Psalter – das Gebetbuch
für Juden und Christen

JOHANNIS  LAHR

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Jaffin, David:

Jesus, du Sohn Davids : der Psalter – das Gebetbuch für Juden und
Christen / David Jaffin. – Lahr : Johannis, 1992

(Edition C : C ; 339)

ISBN 3-501-01128-8

NE: Edition C / C

ISBN 3-501-01128-8

© by Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr

Umschlaggestaltung:

Helmut Baumann unter Verwendung des Bildes: »König David«,
1651 von Rembrandt Harmensz van Rijn

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, 7630 Lahr (Schwarzwald)

Printed in Germany 10781/1992

Inhaltsverzeichnis

Jesus, du Sohn Davids	7
Psalm 8: Was ist der Mensch?	15
Psalm 22: Der Leidenspsalm Jesu	29
Psalm 39: Der Todespsalm	44
Psalm 51: Der große Bußpsalm Davids	61
Psalm 61, 5	78
Psalm 139: Die geheimnisvolle Gegenwart Gottes	87

Jesus, du Sohn Davids

Schon vor der grundlegenden Verheißung an David und sein Geschlecht in 2. Samuel 7, 11 ff. kennen wir messianische Verheißungen: Gleich nach dem Sündenfall das Wort an die Schlange: »Einer wird kommen und dir den Kopf zertreten« (1. Mose 3, 15); die Verheißung an Abraham: »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden« (1. Mose 12, 18) weist darauf hin, daß der Erlöser aus dem Volk Israel kommen wird; Jakobs Segen für seinen Sohn Juda grenzt die Herkunft des Messias auf den Stamm Juda ein (1. Mose 49, 10) bis die Verheißung aus 2. Samuel zeigt, aus welchem Hause und Geschlecht er kommen wird. In Jesaja 7 steht die Aussage, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden wird. Der Prophet Micha weist darauf hin, daß er in Bethlehem zur Welt kommen wird.

Im ersten Chronikbuch wird David als der ideale König dargestellt; eines wird nicht erwähnt, etwas, das bei einem idealen König nicht vorkommen sollte, und das ist Ehebruch und Mord. Der ganze Vorfall um Bathseba kommt im ersten Chronikbuch überhaupt nicht vor. Das bedeutet nicht, daß es nicht geschehen ist; aber es soll nicht betont werden, es soll nur das Positive an David betont werden. Man sieht da eine Entwicklung im Judentum. David wird zum Inbegriff des wahren Königs Israels.

Nun zu einem anderen Aspekt dieses Themas. Es ist sehr merkwürdig, daß David zum König Israels gesalbt wurde, während es einen anderen König gab, einen schlechten König, einen Gegenspieler – Saul. Saul verkörpert äußerliche Kraft bei innerem Ungehorsam. Jesus war von Anfang an Israels König, aber er wurde geboren als König der Juden, als es einen anderen König gab, der das äußere, das fleischliche Israel verkörperte – Herodes.

Ein weiterer Aspekt des Themas »Jesus, du Sohn Davids« ist das Hirtenmotiv. Es hat seinen Anfang bei Abel; Abraham, Mose, David – sie alle waren Hirten. Aber es steht geschrieben, daß die Hirten versagten und deswegen der wahre Hirte kommen müsse. David hat das gewußt und im 23. Psalm zum Ausdruck gebracht

David hat einen Vorläufer, eine sehr ungewöhnliche Gestalt in Israel, Samuel – vom Herrn erbeten.

Seit seiner Jugend Priester, Prophet, Richter. Er ist es, der David den Weg bahnt. Er ist berufen, ihn zu salben. So hat auch Jesus, der Sohn Davids, seinen Vorläufer – in Johannes: einem Propheten in einer Zeit, in der die Prophetie erfüllt war. Wie Samuel den Auftrag hatte, David zu salben, so mußte Johannes Jesus taufen. David wird als Kind inmitten seiner Familie gesalbt. Das ist sehr ungewöhnlich. Bei Jesus ist das noch überboten, indem er von einer Frau gesalbt wird.

Was für Gefolgsleute hat David? Als er vor Saul fliehen mußte, schlossen sich ihm andere von Saul Verfolgte an, Ausgestoßene, auch Verbrecher. Was für Leute scharten sich um Jesus? Er ging zu Verbrechern jeder Art, zu Zöllnern und Dirnen. Jesus, du Sohn Davids – eine weitere Parallele. Übrigens hat kein geringerer als Shakespeare dieses Bild, daß ein König unter zwielichtigen Gestalten lebt, um zu lernen, ein König für das Volk zu sein, in seinem Drama »Henry IV.« verewigt.

Betrachten wir einen anderen Aspekt. Es ist interessant, daß Jesus in seiner Bergpredigt die zwei Gebote geistlich auslegt, die David gebrochen hat durch seinen Ehebruch und Mord. Im Leben Jesu wie in Davids Leben hat ein Kampf zentrale Bedeutung: Jesu Kampf mit Satan und Davids Kampf mit Goliath. Es geht in beiden Auseinandersetzungen um die Frage: Wer wird herrschen und wer muß dienen; wer ist der Herrscher und wer der Untergebene?

Parallelen sind auch zu sehen in der Auseinandersetzung Davids mit Saul und der Versuchung Jesu am An-

fang seiner öffentlichen Wirksamkeit. Es ist schon interessant, daß beide Begegnungen, die Davids mit Saul und die des Sohnes Davids mit Satan am gleichen Ort stattfinden, in der Wüste. Die Wüste ist der Ort der Versuchung – das zeigen auch die 40 Jahre, die das Volk Israel in der Wüste zubringen mußte, und dort die Wüste als Ort der Versuchung aber zugleich auch als Ort des Heils erlebte. David kommt hier in die größte Versuchung seines Lebens – Saul umzubringen. Seine Gefolgsleute wollen es tun, als Saul in die Höhle geht, um dort zu schlafen. David hat die Gelegenheit, ihn umzubringen und sich dadurch von seinem größten Widersacher zu befreien, aber er legt seine Hand nicht an den Gesalbten Gottes. Er bricht nicht die Zehn Gebote, er kommt nicht durch einen Gewaltakt an die Macht, dadurch würde seine eigene Königsherrschaft in Frage gestellt.

Jesus trifft Satan in der Wüste und kommt in die größte Versuchung seines Lebens, die darin besteht, die ganze Herrschaft – Geld, Reichtum, Macht – aus Satans Hand zu übernehmen. Jesus antwortet ganz entgegen unserer menschlichen Art zu denken und zu reden: Weiche von mir, Satan! Er überwindet unsere große Versuchung. Er überwindet jede Versuchung von Macht, jede Versuchung von Geld.

Die Auseinandersetzung Davids mit Saul hat noch eine tiefere Dimension: David sagt zu Saul: »Von Bösen kommt Böses; aber meine Hand soll dich nicht anrühren.« (1. Samuel 24,14)

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß eine der größten Versuchungen am Ende der Tage die ist, das Böse zu bekämpfen. Wenn wir gegen das Böse kämpfen, ist die Gefahr groß, daß das Böse uns in seinen Machtbereich bringt, indem wir zu hassen beginnen. Wir kämpfen gegen das Böse, gegen die moderne Theologie, gegen das Sektentum, gegen Irrlehren, wir kämpfen gegen dies und das und in diesem Kampf werden wir selbst von Satan über-

wältigt, weil wir von Haß überwältigt werden. Deswegen die Warnung Jesu, daß die Liebe nicht erkalten darf.

David bringt Saul nicht um. »Von Bösen kommt Böses, aber meine Hand soll dich nicht anrühren«. David hätte die Berechtigung gehabt, sich Saul vom Hals zu schaffen. Saul verfolgte ihn ständig. Aber David tut es nicht. Was sagt Saul zu ihm? »Du hast mir Gutes erwiesen, ich aber habe dir Böses erwiesen.« Wo ist jemand, der seinen Feind findet, und läßt ihn in Frieden gehen?

Wir sehen da einen direkten Bezug zu Jesus; er ist der, der seine Feinde endgültig geliebt hat, bis in die letzte Tiefe. Das hat Jesus Christus getan.

Wir sehen in David, und auch in dem, was Saul über David aussagt, deutlich den Weg zum gerechten König. Er liebt seine Feinde. David liebte Saul, aber sicher hatte er auch zeitweise Haß in sich, weil er ein Mensch war. Jesu Liebe besteht auch noch angesichts des Todes: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun«, sagt er über seine Verfolger. Ein direkter Bezug zu David, dem gerechten König, wie sogar sein Gegner, Saul, bezeugt.

Es gibt weitere Aspekte dieses Themas. Betrachten wir die Situation, als David auf der Flucht zu dem Priester Ahimelech die Schaubrote aß. Niemand außer dem Priester darf diese Brote essen. David war in Not, er brauchte etwas zu essen und er nahm dieses Brot. Worauf weist das hin? Daß David der Priesterkönig wird. Beim Überführen der Bundeslade zieht er sich eine Priesterschürze an, identifiziert sich mit den Priestern. Wer ist der endgültige Priesterkönig? Der wahre, endgültige Priesterkönig, der Priester in alle Ewigkeit ist Jesus, Jesus von Nazareth, König der Juden.

Oder nehmen wir die Situation, als David auf seiner Flucht vor Saul zu den Philistern nach Gad kommt, dort erkannt wird und sich wahnsinnig stellt, um nicht getötet zu werden. Auch hier gibt es einen Bezug zu Jesus. In Markus 3,21 wird berichtet, daß seine Familie Jesus für

verrückt hielt: Sie wußten, Jesus setzt sich an Gottes Stelle; er wird umgebracht werden, es wird eine schreckliche Schmach für unser ganzes Haus und die Familie sein. Deshalb versuchten sie, den Familiennamen zu retten, indem sie Jesus für verrückt erklärten. Das paßt genau in diesen Zusammenhang. Jesus, du Sohn Davids.

»Wie der Anteil derjenigen, die in den Kampf gezogen sind, so soll auch der Anteil derjenigen sein, die beim Troß geblieben sind; jeder soll den gleichen Anteil haben.« Diese Anweisung Davids nach seinem Sieg über die Amalekiter (1. Samuel 30,24) erinnert an das Gleichnis Jesu, in dem alle Arbeiter den gleichen Lohn erhalten, egal wann sie in den Weinberg gekommen sind.

Jerusalem war zunächst Davids Privatbesitz. Er hatte es erobert (2. Samuel 5, 6 ff.). Auch Jesu Weg und Zielsetzung richtete sich nach Jerusalem. In der Schilderung der Eroberung Jerusalems durch David kommt ein Satz vor, der mir sofort ins Auge gesprungen ist: »Du wirst nicht hier hereinkommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abwehren.« (2. Samuel 5, 6). Die Bewohner Jerusalems hielten ihre Festung für so stark, daß selbst Blinde und Lahme sie gegen David verteidigen könnten.

Was macht Jesus mit den Blinden und Lahmen? Er ruft sie zu seiner Stadt, zur Stadt Gottes, zu seinem Reich, in die Nachfolge, daß sie sehend werden und die Lahmen gehend. Lahm bedeutet, daß die Kraft des Lebens weg ist und blind bedeutet, daß die Sehkraft, die geistige Kraft, weg ist.

Jesus macht diese Zeichenhandlung an Blinden und Lahmen, um zu zeigen, daß die lebendige Kraft Israels in ihm ist. Daß er den Körper heilen kann, und daß er auch den Geist, die Sehkraft heilen kann. Jesus kommt nicht nur in die Mauern Jerusalems, sondern überall hin und ruft gerade diese Blinden und Lahmen; ein Angebot des Reiches Gottes, als Zeichen, daß der lebendige Gott Herrscher über Geist und Körper, über den ganzen Menschen ist.

David geht auf den Ölberg und weint, nachdem Absalom

sich zum König gemacht hat. Jesus weinte auf dem Ölberg über Jerusalem, weil er wußte, daß Israel zerstört werden würde. Und dann im Garten Gethsemane, der ein Teil des Ölbergs ist; er weinte da, als er unsere Todesangst getragen hat.

In einem zentralen Moment seiner Geschichte spricht David das Todesurteil über sich selbst. Als ihm nach dem Vorfall mit Bathseba der Prophet Nathan die Geschichte vom reichen Mann erzählt, der einem Armen dessen einziges Schaf nimmt, um es seinem Gast vorzusetzen. David spricht das Todesurteil über sich selbst aus. Jesus Christus hat dieses Urteil auf sich genommen. Er ist an Davids Stelle gestorben, wie er auch an Israels Stelle gestorben ist.

»Du machst mich zum Haupt über Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir.« (2. Samuel 22, 44)

David hat mehrere heidnische Reiche überwunden und wurde Herrscher über diese Heidenreiche. Aber bei wem erfüllt sich dieses Wort endgültig? Jesus hatte zunächst mit den Heiden nichts zu tun: »Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.« (Matthäus 10, 5 f.)

Heiden begegnete er nur, wenn sie zu ihm kamen. Erst als er alles erfüllt hatte, als Sohn Davids, als Messias und als Sohn Gottes, dann gibt er seinen Jüngern den Befehl, zu allen Völkern zu gehen.

Auch die Psalmen Davids spielen eine große Rolle im Leben Jesu. Bei seiner Taufe durch Johannes spricht die Stimme vom Himmel mit den Worten aus Psalm 2: »Du bist mein Sohn . . .« Als Jesus am Kreuz hing, betete er Psalm 22. Der einzige Psalm, den der Herr uns übergeben hat, ist das Vaterunser. Ich nenne das einen Psalm, einen Preis- und Lobgesang Gottes; es ist eine Summe der Gebete Davids. Alle Psalmen Davids haben messianische Züge. In jedem Psalm gibt es einen messianischen Kern.

Hier ist ein direkter Bezug zwischen David, dem großen Psalmbeter und vom Heiligen Geist inspirierten Dichter und Jesus Christus.

Ich wurde einmal gefragt, ob wir die Rachepsalmen und die Unschuldsbeteuerungen denn als Christen überhaupt noch beten könnten? Ich bete alle diese Psalmen. Aber wie? In einem Rachepsalm gilt es zu beachten, daß nicht ich mich räche an meinem Feind, sondern mir die Tatsache bewußt ist: »Du wirst deine Feinde zerstören.« Ich weiß, daß Jesus am Ende der Tage kommt als Richter und seine Feinde zerstören wird. Ich versuche, diese Menschen zu lieben und die Liebe Jesu weiterzugeben. Aber ich darf niemals vergessen, daß ich es mit einem richtenden Gott zu tun habe, einem gerechten Gott, der am Ende der Tage richten wird.

Und was ist mit den Unschuldsbeteuerungen? »Ich wasche meine Hände in Unschuld« (Psalm 26, 6 und 73, 13)? Ich sage immer, wir beten den messianischen Psalm. Das bedeutet: Wir sind alle im Dreck, aber Jesus ist rein. Wir können alle Psalmen beten, wir müssen sie nur richtig verstehen, nicht unsere Rache, unsere Unschuld; es geht um Gottes endzeitliche Herrschaft über seine Feinde und das sollen wir wissen.

Jesus als den Sohn Davids zu sehen ist ein Weg ihn zu verstehen; es ist nicht der einzige. Wenn wir Jesu Wunder verstehen wollen, müssen wir Elia und vor allem Elisa betrachten; wenn wir Jesu Beziehung zum Gesetz verstehen wollen, geht das nur über ein Verständnis von Mose. Mose weist in vieler Hinsicht auf Christus voraus: Wie Mose das Volk durch die Wüste geführt hat, so ging Jesus mit seinen Jüngern. Auch David weist in vieler Hinsicht auf Christus voraus: David ist der Inbegriff des gerechten Königs, auch wenn er Ehebruch und Mord begangen hat. Jesus nimmt ständig deutlich Bezug auf diese Themen. Der Rahmen des Lebens und der Lebensweg haben sehr viel gemeinsam, vieles wird in Davids Leben vorgedeu-

tet. In diesem Buch geht es um die Psalmen, die den tiefen Geist von Davids Frömmigkeit zeigen und den Weg zeigen zu Jesus Christus, dem Sohn Davids.

Psalm 8: Was ist der Mensch?

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Der du zeigst deine Hobeit am Himmel. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du deine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen. Daß du vertilgst den Feind und den Rachgierigen. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Dieser Psalm dreht sich um drei Wörter. Wenn man diese drei Wörter versteht, fügt sich alles zu einer Einheit. Ohne diese drei Wörter, die am Schluß dieses Psalmes wiederholt werden, haben alle Aussagen dieses Psalmes keinen Sinn. Welches sind diese drei Wörter? *Herr, unser Herrscher!*

In dem Moment, wenn wir aus dem Tun Jesu leben, denn er hat die Bergpredigt für uns erfüllt, aus seiner Kraft, dann bauen wir auf einen Fels. Und nur dann können wir diesen Psalm beten, wie David betet: Herr, unser Herrscher! Nur dann haben alle diese Aussagen Sinn. Ohne diese Aussage – Herr, unser Herrscher – sind wir Mächten und Kräften ausgeliefert, die wir nicht bestimmen können, die uns wie in einem Zug zu ihrem Sinn und Ziel hinbringen, nicht zu unserem Sinn und Ziel.

Ein Cousin sagte einmal zu mir: »David, ich glaube an alle

Gebote, außer an das erste«. Ich habe gesagt: »David, du glaubst an kein Gebot!« (Er heißt auch David) »Weil alle Gebote auf das erste gegründet sind: Du sollst keinen Gott neben mir haben! Alles hängt davon ab. Die ganze Schrift ist eine Auslegung vom ersten Gebot.« So ist es bei diesem Psalm, so ist es in unserem Leben. Wer das sagen kann, – Herr, unser Herrscher – der kann das beten und dann hat das Sinn.

Was bedeutet das: Herr, unser Herrscher? Wissen Sie, ich bin zum Glauben gekommen wegen zentraler, existenzieller Anliegen; z.B. Leben; wo kommt mein Leben her? Ja, man sagt, durch die Evolutionslehre, es kommt aus einer Entwicklung. Die Frage ist: Wer hat das angefangen? Von nichts kann nichts kommen. Newton, Grundlage der Physik, es muß eine Kraft dahintergestanden haben, daß Leben überhaupt entstanden ist.

Zweitens: Ein Altenpfleger in meiner Gemeinde hat mir gesagt, »Wenn ich unter alten Leuten bin, merke ich eines: Schuld! Soviel Schuld! Soviel versäumte Möglichkeiten, soviel Streit mit den Kindern, die dann mit den Eltern nichts mehr zu tun haben wollen. Die haben soviel Schuld, und sie wissen nicht, wie sie damit fertig werden sollen.« Wir Christen, die sagen können: Herr, unser Herrscher – wir wissen, er herrscht über uns, der Gekreuzigte, als der, der Schuld vergibt, der sogar einem Mörder sein Reich versprochen hat, nachdem dieser Mörder Buße getan hat: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Sehr bestimmend ist die Frage: Wer bin ich? Wissen Sie, ohne Christus kann ich nie feststellen, wer ich bin! Denn wie soll ich das beurteilen? Wie soll ich das feststellen? Ich sehe mich jeden Tag an; Rembrandt hat sich sein Leben lang selbst gemalt, nicht weil er eitel war; er entblößte sich in seiner Schwäche, in seiner Unschönheit. Er malte sich, um festzustellen, wer er ist. Er wußte, er verändert sich ständig. Wem soll ich glauben, meinen Feinden, oder meinen Freunden? Sie sehen mich mit

ihren Augen. Und mein eigenes Urteil ändert sich ständig. Wenn ich krank bin, wenn ich die Grippe habe, und alles dunkel ist, sehe ich mich in einem ganz anderen Licht oder Schatten, als wenn alles strahlend gut geht. Wer bin ich dann? Vor fünf Jahren war ich was anderes! Es gibt nur einen, der wissen kann, wer ich bin. Und das ist der Herr, der mich kennt und sieht, und der alle meine Gedanken und Wege weiß, weil er mich geschaffen hat. Herr, unser Herrscher! Der wird alles im Gericht offenbaren, wer ich bin! Mein ganzes Leben. Er sieht alle meine Wege. Und er sieht mich mit einer tieferen Liebe, als ich sie zu mir selbst habe. Aber mit einem totalen Abstand und Objektivität! Herr, unser Herrscher!

Und wie ist es mit dem Sterben? Mit dem Tod? Was passiert mit meinem guten Freund Wolfi, wenn er im Sterben liegt? Ich kann ihn nicht evangelisieren! Dann schaltet er ab. Ich kann ihn nur mit seiner eigenen Sprache treffen und ihn entblößen, daß er merkt, ohne Gott geht alles in die Finsternis. Ich kann nicht mit ihm direkt über Christus reden, dann sagt er: »Rede zu jemand anders!« Aber ich kann seine Eitelkeit, seine Eigenwege, seine Irrwege entblößen! Das ist, was ich tu! Wer entblößt ist, muß dann überdeckt werden. Und wer völlig entblößt ist, muß völlig überdeckt werden. Mit was? Mit Jesu Kreuzesblut, mit seinem Kleid der Gerechtigkeit.

Herr, unser Herrscher, wer das ausspricht, meint, du bist mein Schöpfer, du kennst mich, siehst mich und weißt viel besser über mich Bescheid, als jeder. Du bist mein Richter, du bist mein Erlöser. Du allein kannst mir Schuld vergeben, du allein zeigst mir den Weg. Wenn Jesus sagt, »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, meint er das allgemein; aber das bedeutet auch persönlich: Ich bin dein Weg, ich bin deine Wahrheit, und in mir ist wahres Leben für dich. Das ist auch zutiefst persönlich gemeint. Herr, unser Herrscher, wer das in der Tiefe versteht, und aussprechen kann, kann alle Psalmen beten und kann zu Christus sagen: »Du

bist es! Du bist mein Herrscher, du bist mein Leben, du sollst mir den Weg bereiten.«

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name! Was bedeutet »Name« in der Bibel? Das bedeutet das Wesen! Jede Namensgebung bedeutet das Wesen. Jesuah, das bedeutet: der Helfer, der Retter. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist deine Rettung, wie herrlich ist deine Hilfe, wie herrlich ist dein Kreuz in allen Landen. Da merken Sie, das ist nicht ein Gott, der nur für ein Volk da ist. Und das läuft durch das ganze Alte Testament, der Gott Israels ist nicht nur der Gott Israels, sondern der Herrscher über alle Völker, über die Weltgeschichte, über den ganzen Kosmos. In allen Landen. *Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!*

Ich las neulich ein sehr interessantes Buch, »Ewigkeit in ihren Herzen« von Don Richardson. Seine Theorie ist, und das ist keine Theorie, sondern eine Tatsache, daß es in 90 % der Urvölker, eine Erkenntnis von einem »einigen« Gott gibt. Das bedeutet, die Menschen haben von Anfang an gewußt, daß es nur einen Gott gibt! Und diesen einen Gott haben sie verloren. Wie es den Sündenfall in unserer Bibel gibt, gibt es so ähnliche Geschichten in vielen Urvölkern. Ein Urvolk in Birma glaubte an diesen einzigen Gott, und sie kamen zu einem Berg bei einer Völkerwanderung, und sie kamen nicht über diesen Berg, und in dem Moment suchten sie dann nicht ihren Gott, sondern Dämonen, um zu denen zu sprechen. Und die sagten, wir führen euch hinüber, aber ihr müßt uns anbeten. Und genau das passierte. Die Dämonen führten sie über diesen Berg, und dann beteten sie Dämonen an. Und dann merkten sie, daß die Dämonen eine Angstmacht über sie gewinnen, aber sie haben niemals das Wissen verloren, daß es einen Gott der Liebe und der Macht gibt, zu dem sie wirklich letzten Endes gehören. ✓

Das bedeutet, in allen Landen, von Anbeginn zu Anbeginn. Und die Zielsetzung Israels, was ist die Zielsetzung

Israels? Was ist die Berufung Abrahams? »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden!« Israel ist nicht für sich selbst erwählt. Für sich und für die Welt. Jesus ist König der Juden, er ist auch der Heiden Heiland. Fromme Juden wissen das.

In allen Landen. Er hat Vollmacht über alle Völker! Aber er wirkt besonders durch sein Volk Israel. In seinem geschichtlichen Plan, auch jetzt. Und durch sein neues Volk, das neue Israel.

Der du zeigst deine *Hobeit am Himmel!* Von Naturwissenschaften habe ich keine Ahnung, aber eines hat mich ungeheuer bewegt: Vor ein paar Jahren las ich in der Zeitung, daß Amerika ein Raumschiff gestartet hat, das sollte bis zu dem vorletzten Planeten unseres Sonnensystems vorstoßen, ich glaube, das ist Neptun. Und niemand hat wirklich geglaubt, daß sie alle diese Planeten erreichen. Aber dieser ‚Explorer‘ (Erforscher), ging von einem Planeten zum andern, es sollte 30 Jahre dauern, bis der vorletzte Planet erreicht sein würde. Durch die Gravitation, durch die Anziehungskraft, hat es nur 12 Jahre gedauert. Und dann las ich etwas, was mich absolut verdutzte: Wie lang wird das dauern, mit dem Raumschiff, das viel, viel schneller als ein Flugzeug ist, bis der nächste Stern, bis das nächste Sonnensystem erreicht ist? 40.000 Jahre! Zu dem nächsten Stern. Und als ich das las, habe ich nur gedacht, Herr, du bist der Herr über alles, über alle Schöpfung, ich kann dich nicht begreifen! Das ist ein so ein großer Kosmos, den er geschaffen hat. 40.000 Jahre bis zum nächsten Stern! Und wissen Sie, wir wissen gar nicht, wo der letzte Stern ist! Milliarden von Lichtjahren weg! Und ob es einen gibt überhaupt, niemand weiß das! Wir entdecken immer wieder neue Sterne. Wissen Sie, was ein Lichttag ist? Das ist die Lichtgeschwindigkeit für einen ganzen Tag! Können Sie sich vorstellen, wie riesengroß das ist? Die sind Milliarden von Lichtjahren weg!

Deswegen ist es so, daß Heisenberg, Planck und Einstein

zutiefst gläubige Menschen waren. Heisenberg ließ sich beerdigen als frommer Christ in München mit dem Text: Die Engel werden mich tragen! Das war eine große Herausforderung! Alle großen Naturwissenschaftler der Welt waren da und: die Engel werden mich tragen!

Ich habe keine Probleme mit Engeln! Natürlich, ich glaube nicht an Engel, sondern ich glaube an Christus. Ich glaube aber, daß Engel da sind. So einen Gott haben wir, daß seine Größe absolut nicht zu fassen ist in seiner Schöpferkraft allein.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Wesen, dein Kreuz, deine Hilfe. Privat und persönlich für mich bist du auf Erden gekommen. In allen Landen, eine Aussage über alle Völker. Denn die Mission geht zweifach von Israel aus zu den Völkern, der du zeigst deine Hoheit am Himmel. Hier öffnet sich das, von der persönlichen Aussage zu dem Wesen Gottes, seinem Namen, zu seinem Heil für alle Länder bis zu dem ganzen Kosmos. Wenn man über Themen wie Wunder, Themen wie die Speisung der 5.000 spricht, ist das alles eine Kleinigkeit gegen die Größe und Tiefe Gottes, die Herrschaft, die eine Herrschaft des Heils ist. Dein Name, dein Wesen, Jesuah, der Helfer, der Retter, der Gekreuzigte. So einen gewaltigen Gott haben wir, der über Zeit und Raum herrscht, über alles, der aber zu uns kam. Wer sind wir? Der moderne, mündige Mensch sagt: Ich bin der Maßstab aller Dinge! Was für eine lächerliche Aussage. Man fängt erst an, ein richtiger Mensch zu sein, wenn man sagt: Herr, unser Herrscher! Ich kann dich nicht erfassen! Dein Größe, deine Feinheit. Schauen Sie künstliche Blumen an und riechen und berühren Sie eine echte Blume! Und jede total anders! Es gab einen deutschen Wissenschaftler im 18. Jahrhundert, sehr gründlich, er muß ein Schwabe gewesen sein, der hat alle Äpfel an einem Apfelbaum untersucht und festgestellt, daß jeder anders war. Jeder Apfel in der Welt ist anders und jeder Mensch ist anders! So ungeheuer vielfältig, so ungeheuer fein, so un-

geheuer groß ist dieser Gott. Und wenn wir mit dieser Erkenntnis anfangen, dann fangen wir nicht an, Gottes Wort zu hinterfragen und Gottes Kosmos zu hinterfragen und Gottes Heilsgeschichte zu hinterfragen und Gottes persönliche Wege mit uns zu hinterfragen, sondern wir fangen an, demütig zu sein! Und das ist: Herr, unser Herrscher!

Demut, das ist es, was der Herr von uns haben will! Die klügsten Menschen waren gläubig, und die einfachsten, beide. Die dazwischen, die waren immer die schwierigen! Weil sie groß sein wollten. Die wirklich großen Menschen waren zum großen Teil gläubig. Und die einfachen, weil sie in einer demütigen Kenntnis lebten von Gottes Herrschaft.

Aus dem *Munde der jungen Kinder*. Erstaunlich wie er vom ganzen Kosmos, von allen Ländern jetzt zu dem Geschöpf kommt. Aus dem *Munde der jungen Kinder und Säuglinge* hast du eine *Macht* zugerichtet um deiner Feinde willen. Macht! Sie wissen, wo Jesus das zitiert hat. Als er bejubelt wurde, als er ein Wunder getan hatte im Tempel, angezeigt und hinterfragt von den Schriftgelehrten und Pharisäern, den Superklugen, die Gott hinterfragen und Gott in den eigenen Händen haben. Und die Kinder haben ihm einfach zugejubelt. Wir lernen von Kindern bei der Erziehung, ich habe sehr viel gelernt von meinen beiden Kindern. Wissen Sie, was ich gelernt habe? Ich habe meinen Sohn Andreas in den Tierpark gebracht mit 1 1/2 Jahren in der großen Hoffnung, daß er den gleichen Geschmack für Tiere hat wie ich. Ich mag am liebsten Giftschlangen, diese faszinierenden Gestalten und Wildschweine, die sind so wie mein Dackel, nur etwas größer! Und ich habe gewartet, was wird das Lieblingstier meines Sohnes? Er hat das alles nicht angeguckt, er hat die Bäume angeguckt! Und wissen Sie warum? Weil er noch nicht gelernt hat, daß Bäume selbstverständlich da sind. Und daß es keine Giftschlangen, Giraffen und Wildschweine in Malsheim gibt! Ich mußte

ein Jahr warten, bis er 2 1/2 Jahre war, bis er nicht die Bäume und die Blumen anschaute, sondern *die* Tiere, die er zuhause nicht hatte. Ich habe sehr viel daraus gelernt. Er staunte über die Blumen, über die Bäume, die sind ihm nicht selbstverständlich. Und dann gab es eine Zeit, wo er aufgehört hat zu staunen, ich staune aber noch, jedesmal wenn ich in den Tierpark gehe, staune ich über die Tiere, ich lerne sehr viel von den Tieren. Tiere haben Gaben, die wir gar nicht haben. Wir haben natürlich viele Gaben, die sie nicht haben. Aber sie können manchmal viel besser hören, viel besser sehen, sie können fliegen und die Fische schwimmen etwas besser als ich. Ich staune über das, was Gott denen gegeben hat, über den Instinkt der Vögel.

Aus *dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge* – wir sollen von ihnen lernen, daß sie staunen. Sie haben gestaunt über Jesus. Und wir sollen auch staunen. Ich lasse mir die Schöpfung nicht wissenschaftlich erklären. Ich gehe immer aus von der direkten Schaffenskraft Gottes über alles was lebt und trägt, nicht Evolutionslehre, sondern Gottes Einbruch, Gottes Schaffen. Dann fängt man an zu staunen. Und das ist, was Kinder tun, und davon können wir eine Menge lernen. Und solcher ist das Reich Gottes.

Aus *dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge* hast du eine Macht zugerichtet um *deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen*. Wissen Sie, es gab einen sehr guten Professor für das Alte Testament, der sagte, so etwas darf man nicht mehr beten. Wir dürfen nie für Rache beten gegen *die* Feinde und wir dürfen nie beten, daß wir Unschuldige sind. »Herr, schau mich an, ich bin rein«, so was dürfen wir natürlich nicht beten. Wir sind alle Sünder. Wir dürfen auch nicht beten, Herr, bring deine Feinde um, sondern Jesus hat uns zur Feindesliebe beauftragt. Aber doch, wir können das beten: »Daß du vertilgst den Feind und den Rachgierigen.« Wer ist der letzte Feind? Der Satan. Daß du vertilgst den Satan in mir, den Rachgierigen in mir, daß du mich selbst überwindest. Denn Jesus

ist gekreuzigt wegen meiner Schuld, nicht wegen der Schuld meiner Schwiegermutter, auch wegen meiner Schwiegermutter, aber in erster Linie wegen mir. *Daß du vertilst den Feind und den Rachgierigen*. Hier geht es um die Feindschaft mit Satan in uns und über uns. Das ist die endgültige Feindschaft, der letzte Feind. Satan, und seine Auswirkung, das ist Tod. Und wie ist es mit der Beteuerung der eigenen Unschuld? Ich bete die immer als messianische Psalmen, indem ich mich unter die Schuld stelle und bete. Der Unschuldige, der seine Hände in wirklicher Unschuld waschen kann, das ist Christus allein. So feiere ich das Abendmahl, in einer sehr unkonventionellen Art, aber absolut reformatorisch, ich gehe von dem Altar runter, gehe unter die Menschen, die diese große Feier mitmachen, schaue das Kreuz an, und bei den Einsetzungsworten, bei dem Schuldbekennnis, bin ich mitten unter der Gemeinde der Schuldigen, das ist unsere evangelische Auffassung, ich bin kein Vermittler, ich bin nicht erhoben! Und alles zielt auf den, der gerecht ist, den, der keine Schuld kennt. Den, der wirklich rein ist, und das ist Christus. Und deshalb dürfen wir diese beiden Arten von Aussagen nie tilgen, und wenn wir das tun, dann verharmlosen wir Gott.

Wenn ich sehe *die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast*. Das bedeutet, er schuf sie durch sein Wort, aber er stellt sie an die Stelle durch seinen Finger. Das ist das Bild, das hier kommt. Die Schöpfung selbst kommt durch das Wort. Wer ist das Wort Gottes? Christus, der Schöpfungsmittler. Die Finger sind das Bild der Stelle. Ein wunderbares Bild, Finger unbegrenzte Finger, nicht wahr, jeder ist ein Stern, jeder ist ein Himmelskörper in sich, nicht sie erschaffen etwas, die Erschaffung geht durch Christus, durch das Wort. Der Finger stellt sie hier an die Stelle. Wenn ich sehe *die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast*, und jetzt kommt das Zentrum, das problematische Zentrum dieses Textes, ein sehr merk-

würdiger Satz. Man muß ihn eigentlich zweimal lesen. *Was ist der Mensch, daß du seiner gedeukst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?* Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Warum dieses Doppelbild? »Der Mensch ist nur so klein in Beziehung zu deiner ganzen Schöpfung« ist eine Aussage, die richtig und biblisch ist und die andere ist, daß der Mensch ungeheuer wichtig ist: »Du hast ihn wenig niedrig gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.« Es hängt mit der Aussage zusammen: Herr, unser Herrscher! In dem Moment, in dem wir uns erniedrigen unter den allmächtigen Herrn, fangen wir an, sehr groß zu sein. Dann kann man lesen: Du hast ihn gekrönt. Das ist der gläubige Mensch, der Mensch, der Gottes Herrschaft über die ganz Schöpfung und vor allem über mich annimmt, bejaht in absoluter Demut und Niedrigkeit. Wie Johannes der Täufer: »Ich bin nicht würdig, die Riemen deiner Schuhe zu lösen.« In dem Moment, in dem wir so sind, dann sind wir wahre Menschen. Menschen, die auf dem Weg sind, Gottes Ebenbild zu werden, Christus gleich zu werden in seinem Reich. Der Mensch ist gar nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit Gottes. Mit seiner Herrschaft unter allen Völkern, seiner privaten Herrschaft auch über mich. Wenn das verwirklicht ist, dann fange ich an, wichtig vor Gott zu sein. Wenn ich mich aber überhebe, das Befreite, das Moderne als Ideologie anbete, dann bin ich nur eine kümmerliche Gestalt vor diesem großen Gott, der diese Menschen nicht annehmen will. Es geht letztlich um diese drei ersten Wörter: *Herr, unser Herrscher*. Wer das beten und meinen kann in jedem Sinne des Wortes: Du bist mein Herr, ich bin nicht Herr meines Lebens, du bist es. Von wem habe ich Leben, von wem habe ich Vergebung, von wem habe ich Zukunft, von wem habe ich Heil, nicht von mir selbst, sondern von ihm. Leicht gesagt, aber verwirklicht in uns

nicht so leicht. Der alte Mensch will immer die eigene Herrschaft. *Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?* Du hast ihn *wenig niedriger gemacht als Gott*. Es war sehr gut, die Erschaffung des Menschen, wie die ganze Schöpfung.

Du hast ihn zum *Herrn gemacht über deiner Hände Werk*. Wir sollen die Schöpfung als Verwalter übernehmen. Haben wir das getan? Wir haben die Schöpfung ausgeraubt. Und das ist ein Grund unter vielen, warum Jesus wiederkommen muß: um die Schöpfung zu retten, die alte Schöpfung ist im Sterben. Wißt ihr, was das größte Sterben in der alten Schöpfung ist, nicht die Bäume, nicht die Tiere, sondern wir selbst. Das ist das Zentrum. Die Schöpfung kann nur erneuert werden, wenn wir ein neues Herz in Christo haben. Was am kümmerlichsten in der Schöpfung ist, ist das was am herrlichsten in der Schöpfung war, und das ist der Mensch selbst. Denn der Mensch ist in die letzte Tiefe der Erbsünde gesunken: Ich bin der Herr der Welt, ich bin der, der entscheidet, ich bin der Befreite, ich bin der Mündige. Der Mensch übernimmt die Herrschaft über die Schöpfung und raubt die Schöpfung aus. Herrschaft über die Schöpfung bedeutet im Sinne Gottes, mit Liebe und Gerechtigkeit. Und wir ruinieren die Schöpfung, weil wir uns selbst minieren. Durch Abtreibung, durch alle mögliche Schuld und Sünde; das Sterben der Schöpfung ist das Sterben des alten Menschen. Sterben nicht im positiven Sinn in Christus, sondern sterben in seiner Schuld. Die einzige Erneuerung kann von Gott kommen, nicht von uns. Unser Gebet ist nicht Frieden im menschlichen Sinn, Erneuerung der Schöpfung im menschlichen Sinn, weil der Mensch selbst nicht erneuert ist, sondern: Herr Jesus, komme bald. Dann wird die Schöpfung erneuert, weil der Mensch erneuert sein wird im Tausendjährigen Friedensreich, das ist unsere Hoffnung. Und das ist Gottes Ziel.

Und dann, wir sollen den Tieren Namen geben, das heißt

über ihr Wesen mitbestimmen, so gut wir können, mit Liebe und Gerechtigkeit. Und was für Namen: Du **Rindvieh**, du Schwein, du Kamel, du Dackel, fürchterliche Wörter, die wir benutzen, die eine Verachtung für Gottes Geschöpf zeigen, für das, über das wir herrschen sollten. Es gibt Untersuchungen, daß Kühe, wenn sie liebevoll behandelt werden und schöne Musik hören (nicht die moderne Beat-Musik, lieber Haydn und Mozart), dann geben sie gute Milch! Aber wenn sie gehauen werden, und solche moderne Musik hören wir mein Sohn, dann geben sie keine so gute Milch, nicht so viel und nicht so süß!

Du *hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan*. Und sehen Sie, was jetzt für eine Reihenfolge kommt, das hat alles mit der Schöpfung zu tun, das bedeutet, wir sind Verwalter der Schöpfung, es klingt sehr ähnlich wie 1. Mose 1: Alles hast du unter seine Füße getan. Warum Füße? Wo kommt dieses Bild her? Wo kommen Füße vor? Einer wird kommen, der Schlange den Kopf zu zertreten – mit dem Fuß! Es gibt einen wunderbaren Maler namens Giovanni Bellini, in Venedig, und er hat eines der tiefsten Bilder, die ich überhaupt in Bezug zu Jesus und seiner Mutter kenne, gemalt. Der Name »Giovanni Bellini« ist auf Holz geschrieben, Jesus hat den Fuß in der Luft, gerade im Begriff, diesen Namen zu zertreten, Holz wegen dem Kreuz: durch dein Kreuz zertrittst du den Satan in mir. Das ist wohl dieses Bild, das hier kommt. Finger und Füße. Alles hast du unter seine Füße getan. Eine Herrschaft aufgerichtet über die Schöpfung, aber im Sinne Gottes, gegen das Böse, gegen das Selbstsüchtige. Und wir haben diese Schöpfung ausgeraubt um der Selbstsüchtigkeit willen, um Satans willen, nicht um Gottes willen.

Schafe und Rinder allzumal... Warum kommen Schafe und Rinder zuerst? Das sind nicht die wichtigsten Geschöpfe unter den Tieren. Haustier und Opfertier, das geht noch tiefer – Haustier, das Persönliche, und Opfertier, das bedeutet, durch dieses Tier wird die Herrschaft

gezeigt, die du hast. Mose hat sich geweigert, nach der 9. Plage auszuziehen mit Frau und Kinder, aber ohne Tiere, er brauchte sie als Haustiere, Freunde, aber auch als Opfertiere, denn damit wird die Herrschaft, »Herr, unser Herrscher«, gezeigt. Deswegen kommen die hier an erster Stelle.

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, wie man sie in der alten Zeit in Israel hatte. Es gibt jetzt einen Tierpark in Israel, ich war nie dort, aber ich habe darüber gelesen, mit allen biblischen Tieren, die es damals gab: Löwe, den kennen wir von Simson u.a., Bären, Wölfe. Ein Gatter mit den Haustieren und eines mit den wilden Tieren! Hier geht es um die zahmen und die wilden Tiere, allumfassend. Dann, oben und unten: *Die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer*.

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. Wissen Sie, ich bin Dichter, und seit ich sehr jung war, gab es zwei Bilder, die mich besonders beeinflusst haben: Als kleines Kind lag ich im Bett und sah, wie sich die Blätter spiegelten an der Wand, auch wie sie gefallen sind beim Einschlafen, das ist ein Bild, und das andere Bild, ist ein Buch, wie es mein Vater hatte, über Fische, die Tiefseefische sind, die man normalerweise nie sieht. Und das war mir etwas sehr Unheimliches und sehr Tiefes. Man hat mit etwas Geheimnisvollem zu tun! Das hat mich sehr, sehr beeinflusst mit fünf, sechs Jahren. Das ist die geheimnisvolle Tiefe Gottes, nicht nur in der ungeheueren Größe des Kosmos, sondern auch in der Tiefe des Meeres und was dort schwimmt.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Das umkreist die ganze Aussage! Das ist der Anfang, das ist das Ende! Jesus sagt: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende! Das ist der Anfang und das Ende in uns, das ist der Anfang und das Ende dieses

Psalms, unseres Lobs Gottes, unserer Beziehung zum Herrn, der herrscht über die ganze Schöpfung. Der uns gekrönt hat, als seine Verwalter hier auf Erden, aber nur gekrönt hat, wenn wir sagen: »*Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name.*«

Psalm 22: Der Leidenspsalm Jesu

Ein Psalm Davids: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe. Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels. Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus. Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volke. Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: »Er klage es dem Herrn, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm«. Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer. Gewaltige Stiere haben mich umgeben, mächtige Büffel haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf wie ein brüllender und reißender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat mich umringt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich kann alle meine Knochen zählen; sie aber schauen zu und sehen auf mich herab. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Aber du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen! Errette meine Seele vom Schwert,

mein Leben von den Hunden! Hilfi mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere – du hast mich erhört! Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen: Rühmet den Herrn, die ihn fürchtet; ehret ihn, ihr alle vom Hause Jakob, und vor ihm scheuet euch, ihr alle vom Hause Israel! Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und als er zu ihm sebrü, hörte er's. Dich will ich preisen in der großen Gemeinde, ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn des Herrn ist das Reich, und er herrscht unter den Heiden. Ihn allein werden anbeten alle, die in der Erde schlafen; vor ihm werden die Knie beugen alle, die zum Staube hinabfuhren und ihr Leben nicht konnten erhalten. Er wird Nachkommen haben, die ihm dienen; vom Herrn wird man verkündigen Kind und Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird. Denn er hat's getan.

Zunächst einige Vorbemerkungen: Es gibt zwei Texte in der Bibel, die Jesu Kreuz genau beschreiben und zugleich erklären. Keiner dieser Texte steht im Neuen Testament. Diese zwei Texte sind Psalm 22 und Jesaja 53. Warum nicht im Neuen Testament? Was Jesus am Kreuz erlebte, wird in den Passionsberichten, den Evangelien geschildert. Ihre Bedeutung steht dann in den Briefen. Beschreibung und Erklärung des Kreuzes gibt es nur in Jesu eigener Bibel, im Alten Testament. Das ist das erste. Beide Berichte beschreiben ausdrücklich einen Gekreuzigten, nicht nur einen Sterbenden. Sie beschreiben haargenau, was ein Gekreuzigter erlebt. Dieser Text stammt von David, fast tausend Jahre vor Christus; der

Jesaja-Text datiert vom Ende des 8. Jahrhunderts vor Christus.

Das zweite ist, daß Jesus den ganzen Psalm am Kreuz gebetet hat (wahrscheinlich in der Dunkelheit zu sich selbst). Was für einen Beweis habe ich? Wenn in dieser Zeit ein Zitat aus einem Psalm erscheint, steht es stellvertretend für den ganzen Psalm. Entweder die wichtigste Zeile, oder die erste Zeile. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Es gibt aber noch einen tieferen Beweis: Ich konnte nie verstehen, daß Jesus am Kreuz so völlig verlassen ist und dann am Schluß betet: »Es ist vollbracht, ich befehle meinen Geist in deine Hände«. Es muß eine Wende stattgefunden haben, zwischen dieser Verlassenheit »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« und diesen letzten Worten. Diese Wende ist im zweiten Teil des Verses 22 genau beschrieben. 22 – eine hochheilige Zahl in Israel. Es gibt 22 Buchstaben im hebräischen Alphabet. Die Offenbarung hat 22 Kapitel. Zweiundzwanzig Kapitel und 21 Verse. Nichts darf dazugefügt werden. Warum? Das nächste Geschehen ist Jesu Wiederkunft. Zweiundzwanzig, zweiundzwanzig – das ist hier die Wende am Kreuz. Worttheologie bis ins Fleisch, bis in den Buchstaben hinein, so versteht das Israel. Jesus hat am Kreuz den ganzen Psalm 22 gebetet. Es ist sehr deutlich, daß bis Vers 22 alles, was er am Kreuz erlebt, beschrieben wird. Dann, ab dieser Wende, wird die Bedeutung des Kreuzes für Christus, für die Gemeinde, für die Heiden, für die ganze Welt und für Israel geschildert.

Bei 32 Versen kann ich nicht bis in die letzte Tiefe gehen, aber ich will den Weg zu der Tiefe zeigen. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Antisemiten aller Zeiten haben gerade solche Texte benutzt und gesagt: Ja, seht mal, Gott Vater läßt Jesus am Kreuz im Stich. Im entscheidenden Moment läßt er seinen Sohn hängen, daß der Sohn schreit »Warum hast du mich verlassen«. Jesus darf sich nicht vom Vater entfernen. Denn wenn Jesus dies tut,

ist er selbst ein Sünder. Sünde bedeutet Entfernung von Gott. Wir fallen in die Sünde, wenn wir uns vom lebendigen Gott entfernen, von seinem Schutz; dann sind wir im Machtbereich des Satans. Jesus darf sich nicht vom Vater entfernen, aber er muß erleben bis in den Leib hinein, bis in den Geist, in die Seele, was Gottesferne ist. Deswegen muß der Vater sich von ihm entfernen, daß er den Zustand der Gottesferne erlebt. Deswegen diese Dunkelheit über dem Land. Anscheinend siegen hier die Mächte der Finsternis, hier erlebt Jesus, was es bedeutet, ein Sünder zu sein, ohne selbst einer zu sein. Er erlebt Gottesferne in der letzten Tiefe, ohne daß er sich selbst vom Vater entfernt hat. Und deswegen schrie er »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Er war verlassen von allen. Von seinem Volk, selbstverständlich von den Heiden und von seinen Jüngern. Ein großer Komponist, Homilius, ein Schüler von Johann Sebastian Bach, hat ein Oratorium geschrieben mit dem Titel: »Sie gingen alle in die Irre«. Die Jünger haben ihn verlassen, das war von Sacharja vorausgesagt worden. Sie haben ihn alle verlassen, außer Johannes, der nicht da ist aus Glaube, sondern aus Liebe und Pflicht. Und der letzte, der ihn verläßt, ist der Vater selbst. Jesus hängt ganz allein. Die Mächte und Kräfte der Dunkelheit siegen anscheinend. Und Jesus erlebt unser Gericht. Er erlebt unser Gericht, denn das ist das Gericht der Sünder, was da passiert. Das völlige Verlassensein von Gott, von allen. Die Mächte und Kräfte der Finsternis sind überall. Keine Hilfe ist nahe, wie er sagt. Das ist dein Gericht und mein Gericht. Denn die Bergpredigt richtet jeden von uns. Die Bergpredigt ist die Wegweisung zu Gottes Himmelreich, die endgültige Auslegung des Gesetzes und verlangt Vollkommenheit. Keiner von uns kann vollkommen sein. Deswegen sind wir alle im Gericht. Die Bergpredigt richtet jeden Menschen, aber Jesus übernimmt dieses Gericht an unserer Stelle: »Verflucht ist der, der am Holze hängt« (5.Mose 21, 23); er übernimmt diese Verfluchung.

In der Entwicklung dieses ersten Teils sehen wir eine Art inneren Dialog Jesu mit dem Vater. Eigentlich ist vieles von dem, was Jesus sagt, ein Zwiegespräch mit dem Vater. Die Bergpredigt ist nichts anderes als das. Sicher hören die Jünger das, aber sie ist sein eigenes Programm. Der große Dichter William Shakespeare, der auch ein Christ war, entwickelte die Form des sogenannten inneren Monologs. Das ist gerade das, was hier vorgeht: ein innerer Dialog Jesu mit sich selbst, mit dem Vater, denn Vater und Sohn sind eins. Ein Dialog, in dem einerseits die Verlassenheit ständig betont wird, und auf der anderen Seite das, was der Herr getan hat für Israel, woraus er Geborgenheit schöpft.

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.*

Da ist niemand, der hilft. Auch der Vater ist ferne. Dieser Schrei erfaßt das ganze Erlebnis des Tages. *Mein Gott, des Tages rufe ich, doch du antwortest nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.* Das kann uns auch passieren. Es ist ein völlig falsches Verständnis, daß Gott immer nahe ist. Er ist immer nahe bei uns, aber wir sind nicht immer nahe bei ihm. »Führe mich nicht in Versuchung«, der Versucher ist Satan, aber wenn Gott seinen Schutz wegläßt, dann erleben wir Versuchung. Seien wir ehrlich zu uns selbst: Es gibt Zeiten in unserem Leben, wo der Herr uns fern zu sein scheint. Jesus hat das auch erlebt. Wir erleben das, weil wir Sünder sind. Aber Jesus hat das erlebt für uns Sünder, weil er ohne Sünde war. Hier ist eine tiefe persönliche Bedeutung. Ein Dekan in der Bayerischen Kirche, ein gläubiger Mann, hat mir gesagt, daß er, immer wenn er mit Sterbenden beten würde, mit dem Psalm 22 beten und kämpfen würde. Es ist ein innerer Kampf auch für uns, der Zwiespalt in uns, welchen Jesus für uns übernimmt: Gottesferne und die Kenntnis der Gottesnähe, die Verlorenheit des sündigen Menschen und Jesus, der ohne Sünde ist.

Ich habe einmal in einer Glaubensgemeinde gesagt: »Gott kann fern sein!« Und ein Mensch steht auf und wettet:

»Irrlehre, Gott ist immer nah!« Ich habe gesagt, er sei ein Engel: »Wenn sie sich der Nähe Gottes immer bewußt sind, sind sie ein Engel.« Immer nahe bei Gott sein bedeutet nichts anderes als das. Sünde bedeutet Gottesferne und ein Mensch, der ohne Sünde ist, ist ein Engel. Die Behauptung, Gott wäre immer nahe, ist falsch, ist Selbsttäuschung. Gott ist immer nahe bei uns, aber wir sind nicht immer nahe bei ihm. Und Jesus kennt diese Situation, ohne ein Sünder zu sein. Das ist unsere Situation, und deswegen ist es so wichtig für unser eigenes Gebetsleben. Das Zurückkämpfen zu der Gewißheit: Der Herr ist mit mir! Wer ist der, der dies bringt? Der Herr selbst. Gebet fängt nicht bei uns an. Er weckt das Bedürfnis in uns, zu ihm zu beten, ihm zu danken oder in der Not zu ihm zu schreien. Immer fängt Gott das Gebet an, wie der Glaube immer von ihm kommt. Die Erkenntnis der Gottesferne ist der Schritt zu Gottes Nähe.

Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe. Keine Ruhe des Nachts – wieviel Unruhe erleben wir nachts. Ich wache manchmal auf, halbwach mit allen möglichen Ängsten in meinem Kopf. So geht es nicht nur mir, so geht es vielen, besonders in meinem Alter. Da schläft man vier oder fünf Stunden, wacht auf, unruhig; diese Unruhe, wo man nur halb dabei ist. Es gibt nur einen Weg dies zu überwinden, diese Mächte und Kräfte der Nacht, der Dunkelheit: Ich stelle mich sofort unter das Kreuz, unter Jesu segnende Hände, bis ich weiß: Ich stehe unter seinem Schutz, und dann ist die Angst vorbei. Jesus definiert Angst als Kleinglaube. Angst wird nur überwunden, wenn wir uns unter seine segnenden Hände begeben.

Und dann der Ruf aus der Unruhe zur Geborgenheit, zur Ruhe, zum Zuhause. *Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.* Das ist ein Lobgesang. Das ist der größte Lobgesang. Unser Herr am Kreuz hat ihn gesungen. Dieser Zwiespalt, dieses Ausgeliefertsein den

Mächten und Kräften des Satans, des Bösen, ohne daß er selbst ein Sünder ist. Das ist der Weg zum Beten im Sterben, in Leiden, in Not, in Anfechtung. Es ist ein großes Lob, zu sagen: Du hast die Macht darüber. Du hast die Macht gegen alle diese Mächte und Kräfte, die gegen mich sind. Das ist der Kampf, um diese Geborgenheit zurückzugewinnen.

Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus. Das geschichtliche Argument ist zentral durch die ganze Bibel hindurch. Es geht nicht nur um mich, Herr, es geht um deinen geschichtlichen Plan, um deinen Heilsweg mit Israel. Wir haben Nöte erlebt, Jahrhunderte und Jahrtausende. Wir schrien zu dir, und du hast uns errettet. Du hast uns errettet aus Ägypten, du hast uns errettet durch die ganze Richterzeit, von den Mächten und Kräften, welche über uns herrschten, als wir in Not waren. Du hast immer wieder einen Retter geschickt. Du hast uns heilbringende Kraft gebracht, durch die Propheten als wir gottesfern waren. Auch aus der babylonischen Knechtschaft hast du uns herausgeholt. Jedesmal, wenn Israel schrie, war Errettung da. Das ist ein hartes Gebet für einen Juden nach Auschwitz, denn nach jüdischem Verständnis hat Gott nicht gehört und nicht geantwortet. Aber er hat das getan. Denn er hat das alles vorausgesagt, Hesekiel 37, daß Israel durch die schwersten Leiden gehen muß, daß Israel zurückkehren wird ins heilige Land. Und das hat Gott, der Herr getan. Er hat seine Wege, die nicht unsere Wege sind. Er hat seinen Heilsplan, und dessen sollen wir uns als Christen immer bewußt sein, damit wir nicht beten: Halleluja, Amen, du heilst mich, Jesus! Das ist nicht Glaube, das ist ein Tischlein-deck-dich-Gott. Sondern: Herr, dein Wille geschehe an mir, laß diesen Kelch an mir vorübergehen, aber nicht was ich will, sondern: Dein Wille geschehe. Du hast den Weg des Heils. Den Weg des Heils kann nicht ich bestimmen. Herr, du weißt besser, was gut für mich ist, als ich das selbst weiß.

Ich erlebe das immer mehr: Ich bin mein schlimmster

Feind. Ich stehe gegen mich. Christus ist mein bester Freund. Er steht für mich. Ich weiß nicht, was gut für mich ist. Es ist doch eine der merkwürdigsten Tatsachen: Der egoistische Mensch, der für sich denkt, schadet sich immer. Ein absoluter Egoist entfernt sich von allen Menschen, die ihm nahe sind, weil er sie benutzt für seinen eigenen Sinn und Zweck. Selbstsucht, Selbstdenken zerstört das eigene Ich. Nur wenn wir in Christus sterben, und in ihm neugeboren sind und aus seiner Kraft leben, nur dann finden wir zum wahren Ich; denn wir finden zum Leben in Christus, zum wahren Leben. Wir sollten nicht aus Gewohnheit »Dein Wille geschehe« unserem Bittgebet hinzufügen, sondern aus dem Bewußtsein: Ich bin mein schlimmster Feind. Christus ist mein bester Freund.

Unsere Väter hofften auf dich. Das ist der Ruf in der Geschichte; und hier ist die geschichtliche Erfüllung. Denn das ist gerade das, was sich durch die ganze Bibel zieht: daß dieser Messias kommen wird. Das hat Jesus unterwegs nach Emmaus anhand der ganzen Bibel, seiner Bibel, dem Alten Testament, gezeigt: seinen Weg zum Kreuz. Es geht hier um die geschichtliche Erfüllung, – genau wie Auschwitz und die Rückkehr nach Israel –, nicht, wie wir das haben wollen, sondern wie der Herr es bestimmt hat, vorausbestimmt hat zu unserem Heil und nicht nur für unser Heil, sondern für das Heil der ganzen Welt.

Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, haßt du ihnen heraus. Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden. Warum diese ständigen Wiederholungen, hofften, hofften, schrien, hofften? Weil er jetzt verlassen und den Mächten und Kräften der Finsternis ausgesetzt ist und er sich die Nähe des Herrn zurückerbeten will. Laßt uns davon lernen. Das wird auch unser Weg sein. Ich habe viele Sterbende begleitet, die große Schmerzen erlebt haben, in teilweiser Gottesferne, weil die Schmerzen so stark waren, daß sie gar

nicht an Gott denken konnten. Das ist der Weg, sich zurückzubeten zu der Geborgenheit in Christus.

Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

Nun gehen wir in eine ungeheuerliche Tiefe. *Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch.* Wir denken gleich an die Schöpfung. Was ist das niedrigste in der Schöpfung? Das niedrigste des Niedrigen, ist das, was am Boden kriecht. Er war der Allerverachtetste, der Unwerteste scheint er zu sein. So sieht ein Gekreuzigter aus. Er verreckt, das ist das deutsche Wort, verzerrtes Gesicht, bespuckt, schreckliche Schmerzen, Verzerrung des ganzen Körpers, jeder mußte sein Gesicht vor ihm verbergen, so häßlich hat das ausgesehen. *Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.* Sie hatten einen Befreier von Rom erwartet, daß das Tausendjährige Friedensreich anbrechen wird, und daß alle Völker hinpilgern werden nach Israel – das wird Israel bekommen zu unserer Zeit, aber nicht zu dieser Zeit. Jesus hat eine viel tiefere Befreiung vor, die Befreiung von uns selbst, denn wir sind unser letzter Feind.

Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: »Er klage es dem Herrn, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.« Eine Verachtung Gottes, des Schöpfers und des Erlösers und damit eine Verachtung unser selbst. Wer Gott verachtet, verachtet sich selbst und hat keine Zukunft.

Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an. Ich war immer in dir geborgen, war nie von dir entfernt. Jesus war nicht der Erbsünde unterworfen, nicht in Schuld und Sünde geboren wie David von sich in Psalm 51 sagt. Die moderne Psychologie redet von der Sehnsucht zurück in den Mutterleib, um dort zu sein, wo man geborgen war. Ich halte nicht sehr viel von

der modernen Psychologie, aber es gibt hier einen gewissen biblischen Anklang. Denn da war ein Geschütztsein, ein Geborgensein, bevor man hier in diese Welt kam. Und allen möglichen Mächten und Kräften ausgesetzt; gerade diese Mächte und Kräfte gehen jetzt los auf Jesus. Jesus hat von Geburt an keine Ruhe, keinen Ort in Bethlehem; nur ein Stall, dann die Flucht nach Ägypten; kein Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Die Füchse haben ihre Gruben, die Vögel ihre Nester, jeder hat seinen Ort, aber Jesus hatte keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. So starb er, total verlassen. Es ist ihm da niemand gefolgt, und er hat nur seine Liebe gegeben. Wir sind Knechte des Todes. Wir leben alle in der tiefsten Unruhe, wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, müssen wir Ruhe in Jesus finden. Sei nicht *ferne von mir*, denn Angst ist *nahe*. Absolute Angst, total alleingelassen, schreckliche Schmerzen und einsames Sterben, absolute Einsamkeit.

Dann diese Tierbilder. Das sind keine Tiere, das sind tierische Menschen. Wir sollten den Tieren Namen geben; das haben wir mißbraucht. Das bedeutet: Wir sollten mitbestimmen über ihr Wesen. Hier sind Menschen, die tierisch geworden sind. Diese Bilder erinnern an Auschwitz, erinnern an die SS. Die haben unsere Kinder in die Luft geworfen und auf sie geschossen. Kleine Kinder haben sie an die Wand geschleudert – Menschen, die zu Tieren geworden sind. Betrachten wir die Tierbilder: ein Stier – ich bin nur ein Wurm, der Wurm ist der niedrigste, der Stier ist das Zentrale, Große. *Mächtige Büffel haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf wie ein brillender und reißender Löwe.* Es gab damals Löwen in Israel, Löwen und Bären und Wölfe. Das ist die Lage, in der sich Jesus befindet. Die Menschen sind böse auf ihn auf eine tierische Art und Weise. Das war die Lage, in der sich Israel in Auschwitz befand, vor der wunderbaren Rückkehr ins Heilige Land genau drei Jahre danach.

Dann kehrt Jesus zurück zu sich selbst. Die Beschrei-

bung, die nun folgt, ist eine medizinisch präzise Beschreibung dessen, was ein Gekreuzigter erlebt und fühlt. Denn ein Gekreuzigter verliert das Wasser seines Körpers, er verliert das von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute. Alles, was wässrig ist, geht aus ihm heraus – »Ich bin ausgeschüttet wie Wasser«. Das läßt sich nicht auf Steinigung oder irgendeine andere Todesart beziehen, sondern trifft allein auf die Kreuzigung zu. Die Bibel hat recht. Hier ist ein Gekreuzigter beschrieben, tausend Jahre vor der Kreuzigung Jesu.

»Ich bin *ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst*«. So ist es, die Knochen lösen sich. »*Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs*«. So ist die Gefühlswelt, wenn das geschieht. »*Meine Kräfte sind vertrocknet*«, weil das ganze Wasser weg ist, »*wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen*.« Das ist auch ein Grund, weshalb Jesus so wenig am Kreuz spricht; weil er nicht die Kraft hat, weil seine Zunge am Gaumen klebt. Das ist genau das, was einem Gekreuzigten geschieht. Die Bibel ist nicht ungefähr, die Bibel ist präzise und zuverlässig. Das gilt ebenso für Jesaja 53. Die ganze Situation Jesu wird da beschrieben: Verzerung, das Verachtetsein; daß man das Gesicht vor ihm verbarg, weil er ein Gekreuzigter war. Ein Gesteinigter sieht nicht so aus und Steinigung ist die übliche Art der Hinrichtung in der Bibel. Dann greift er dieses Tierbild wieder auf: Denn *Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat mich umringt, die haben meine Hände und Füße durchgraben*. »Hände und Füße durchgraben«, das ist Kreuzigung, die genaue Beschreibung eines Gekreuzigten. *Ich kann alle meine Knochen zählen*. Auch in Psalm 34 steht das (Vers 21), und im Johannesevangelium (19,36): Das Passalamm darf keine zerbrochenen Knochen haben. Jesus starb in der Stunde, als die Passalämmer geschlachtet wurden. Die Überlieferung des Johannes ist die richtige. Er hat Passa einen Tag früher gefeiert, denn bei Passa darf kein

Jude außerhalb seines Hauses sein. Der Todesengel, der Würgeengel, ist da draußen. Jesus hätte das tun können, um zu zeigen: Ich habe Macht über den Tod, auch für meine Jünger. Aber er wurde von jüdischen Polizisten verhaftet, die durften an diesem Abend niemals hinausgehen, weil der Todesengel draußen ist. Jesus starb in der Stunde, als die Passalämmer geschlachtet wurden, haargenau um die Stunde. Und beim Passalamm darf kein Knochen zerbrochen werden.

Ich kann alle meine Knochen zählen, sie aber schauen zu und sehen auf mich herab. Sind die Menschen anders geworden? Schauen die Menschen nicht auch heute mit einer gewissen Verachtung auf Jesus? Schauen wir nicht herab auf Jesus. Wieviel Leute machen sich lächerlich über Jesus, über das Kreuz: Ich will leben, ich will mich austoben, ich will genießen, ich will dieses und jenes. Die Menschen haben nie aufgehört, herabzuschauen auf Jesus, eine Torheit und ein Ärgernis für Juden und für Griechen. Das war nicht nur damals so, sondern das ist auch heute so.

Sie überschauen zu und sehen auf mich herab. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Was bedeutet Kleid? Das Kleid ist das Zeichen der Erwählung. Die erste Schlachtung im Paradies: Der Herr hat eine Schlachtung gemacht und hat Adam und Eva mit einem Fell bedeckt. Das ist eine Vordeutung, daß er unsere Schuld bedeckt mit seinem Kreuzesblut. Kleid der Erwählung – Joseph; der Prophet trägt ein Kleid im Scheol, im Totenreich, als Zeichen, daß er für den Herrn spricht; wir werden, wenn wir ausharren bis ans Ende, ein weißes Kleid tragen, wie die Offenbarung sagt, reingewaschen durch Jesu Kreuzesblut, das Kleid der Erwählung. Johannes sagt: Vier Heidenknechte werfen das Los. Das ist eine Zeichenhandlung. Zuerst ist Jesus von Nazareth König der Juden; er ist und bleibt Judenkönig, das ist ein Bestandteil des Kreuzes. Er wurde am Anfang als der Judenkönig angebetet

von den Weisen, nicht als der Heidenheiland, das bleibt bis zum Schluß. Aber vor dem Kreuz werfen vier Heidenknechte das Los um das Kleid; dieses Kleid bedeutet Erwählung, d.h. die Erwählung gilt auch den Heiden, überall, in allen vier Himmelsrichtungen.

Aber du, Herr, sei nichtferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen! Das ist das Gericht, das Jesus für uns trug, das Gericht der Gottesferne. *Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden! Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere – nach dieser Wiederholung der Tierbilder kommt plötzlich die Wende – du hast mich erhört!* Auf einmal eine ganz andere Sprache! Wie die letzten Worte am Kreuz: »Es ist vollbracht« und »Ich befehle meinen Geist in deine Hände«.

Im folgenden wird nun die Bedeutung dessen, was da geschehen ist, dargestellt. *Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern.* Was bedeutet »Brüder«? Laßt uns dabei nicht an den humanistischen Begriff denken – alle Menschen sind Brüder –, das ist Schiller und Beethovens 9. Sinfonie, das ist nicht die Bibel. Die Brüder, die Jesus hier meint, sind die Juden und die Jünger, seine fleischlichen und seine geistlichen Brüder. *Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern.* Wohin geht die Mission zuerst? Nur zu den Juden, nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern, sondern allein zu den Juden (Matthäus 10). Und die ersten Mitglieder unserer Gemeinde waren Juden.

Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen. In der jüdischen Gemeinde. Die ersten Jünger gingen in den Tempel, in die Synagoge, wie Jesus das auch getan hat. Man geht zuerst zu der Wurzel, zu Israel.

Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; ebret ihn, ihr alle vom Hause Jakob und vor ihm scheuet euch, ihr alle vom Hause Israel! Er ist da für die Betrüger – Jakob ist der Betrüger! –, für die Verlorenen, für die Mörder und

Huren, und er ist auch da für die Jünger. Jesus hatte zwei Tischgemeinschaften gehalten: mit den Verbrechern, den Ausgestoßenen, den Zöllnern und Sündern und mit seinen Jüngern. Jakob und Israel!

Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen. Jesus in absoluter Armut, geistlicher Armut – Jesus ist der Erfüller der Seligpreisungen, der ganzen Bergpredigt.

Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und als er zu ihm schrie, hörte er's. »Es ist vollbracht« und »Ich befehle meinen Geist in deine Hände«. Es wurde gehört: Jesus hat geschrien – dieses ganze Gebet ist der Versuch, diese Nähe zum Vater wiederherzustellen, und das ist gelungen. Das wird auch unser Weg im Sterben sein, das ist ein Sterbepsalm für jeden von uns. Denn wir werden auch leiden und sterben. Wir haben sehr viel Selbstmitleid, das ist der verlorene, natürliche Mensch. Warum tut Gott mir das an? Warum muß ich so viel leiden? Das steckt in jedem von uns Verlorenen. Das muß wieder erbeten werden und die Kraft dazu kommt nicht von mir, sondern von Christus selbst und er weckt diese Kraft in mir. Dieser Psalm steht stellvertretend dafür, wie wir diese Nähe wieder zurückerbeten sollen und müssen.

Und als er zu ihm schrie, hörte er's. Dich will ich preisen in der großen Gemeinde, ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten.

»Denen, die ihn fürchten«, nicht denen, die sagen, der Mensch ist der Maßstab aller Dinge. Nicht der Mensch ist das, sondern Jesus Christus. Wer glaubt, daß der Mensch der Maßstab aller Dinge ist, der ist nicht im Leben. Paulus sagt in Römer 8: Wer nicht in Jesus ist, ist nichts.

Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Das Kreuz ist der Weg zur Heidenmission. Gerade

durch diese Zeichenhandlung mit den vier Heidenknechten und dem Gewand wird deutlich, daß hier die Heidenmission anfängt. Das wird dann im Missionsbefehl – Matthäus 28 – durch den Auferstandenen bestätigt.

Denn des Herrn ist das Reich, und er herrscht unter den Heiden. Ihn allein werden anbeten alle, die in der Erde schlafen; er ging in das Totenreich und predigte das Evangelium denen, die vorzeitig gestorben sind. *Vor ihm werden die Knie beugen alle, die zum Staube hinabfahren und ihr Leben nicht konnten erhalten. Er wird Nachkommen haben, die ihm dienen;* jetzt redet er sehr alttestamentlich; denn es ist eine Pflicht in der Thora, daß den Kindern die Wunder erzählt werden, die der Herr, der Gott Israels an uns getan hat. Das sollte auch eine Pflicht für einen jeden von uns Christen sein, eine Pflicht im positiven Sinn, aus Liebe, aus Dank. *Er wird Nachkommen haben, die ihm dienen.* Wir dienen ihm, weil er uns gedient hat, völlig, Leib, Geist und Seele, alles gab Jesus für uns. Und er will von uns, daß wir ihm ganz gehören, nicht ein bißchen hier und ein bißchen da.

Er wird Nachkommen haben, die ihm dienen; vom Herrn wird man verkündigen Kind und Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen – das ist sein Kreuz, das ist seine Gerechtigkeit – *dem Volk, das geboren wird.* Solange es Leben hier auf Erden gibt, wird es Nachfolger Jesu geben; wird es auch Juden geben, die alle getauft werden, wenn Christus wiederkommt. Sie werden seine Gerechtigkeit, sein Kreuz predigen, *dem Volk, daß geboren wird, denn er hats getan* oder, anders ausgedrückt: *denn er hat es vollbracht;* das ganze Gesetz im Buchstaben wie im Geist, ausgelegt in der Bergpredigt; für uns vollbracht, damit wir Frieden mit dem Vater haben, damit die Tür zum Himmelreich geöffnet wird für uns, weil er unsere Schuld und Sünde, unsere Krankheit und Schmerz, unser Leiden, Tod und vor allem unser Gericht getragen hat.

Psalm 39: Der Todespsalm

Ich habe mir vorgenommen: Ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinem Mund einen Zaum anlegen, solange ich den Gottlosen vor mir sehen muß. Ich bin verstummt und still und schweige fern der Freude und muß mein Leid in michfressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe; wenn ich daran denke, brennt es wie Feuer. So rede ich denn mit meiner Zunge: Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es einbringen wird. Nun, Herr, wessen soll ich mich trösten? Leb hoffe auf dich. Errette mich aus aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren zum Spott werden. Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun; denn du hast es getan. Wende deine Plage von mir; ich vergehe, weil deine Hand nach mir greift. Wenn du den Menschen züchtigst um der Sünde willen, so verzehrst du seine Schönheit wie Motten ein Kleid. Wie gar nichts sind doch alle Menschen. Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, schweige nicht zu meinen Tränen; ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe ich dahin fahre und nicht mehr bin.

Ein zentrales Thema dieses Psalms ist das Thema des Schweigens, des »Nichtredens«.

Ich habe mir vorgenommen: Ich werde mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinem Mund einen Zaum anlegen. Was steckt hinter diesen Wor-

ten? Daß wir im Angesicht des Todes sprachlos sind. Warum hat Jesus nur siebenmal am Kreuz gesprochen? Weil er unsere Sprachlosigkeit trug, die Sprachlosigkeit gegenüber dem Tod für uns. Es gibt natürlich viele andere Gründe: siebenmal als die Wegweisung zur neuen Schöpfung; sieben Tage alte Schöpfung – sieben Worte als Wegweisung zur neuen Schöpfung. Aber Schweigen, weil wir alle sprachlos sind im Angesicht des Todes. Das bedeutet, wir sind geistig entmächtigt. Physisch sich zu wehren, das ist billig. Aber wenn man sich geistig nicht mehr wehren kann, dann ist man endgültig entmächtigt. Das erleben wir mit Sterbenden, das erleben wir endgültig mit dem Tod, daß ein Zaum um unsern Mund gelegt wird und wir nicht mehr sprechen können, weil wir geistig entmächtigt sind. Und Jesus trug das sehr bewußt für uns. Nicht nur unsere Krankheit und unser Leiden, nicht nur unser Gericht und unsern Tod, sondern er trug unsere Sprachlosigkeit im Angesicht des letzten Feindes, des Todes. Dies ist der zentrale Psalm in Bezug auf Jesu sieben letzte Worte am Kreuz, in Bezug darauf, daß er unsere Sprachlosigkeit trug. Noch eines, und das spreche ich sehr persönlich: Ich bin Dichter, ich habe sehr viel Lyrik veröffentlicht. Das ist die einzige Stelle, die ich kenne in der ganzen Bibel, wo der Prozeß der schöpferischen Tätigkeit im Angesicht des Heiligen Geistes beschrieben wird, wo beschrieben wird, wie dieser Prozeß des Angesprochenenseins vom Heiligen Geist eigentlich in uns geschieht. Denn die Bibel redet von Leib, Geist und Seele als einer unzertrennlichen Einheit. Und wir sehen so deutlich in diesen ersten Versen, wie die Problematik der Sprachlosigkeit, das Schweigen im Angesicht des Gottlosen bis in den Leib hinein geht.

Betrachten wir die ersten vier Zeilen. Sie sind faszinierend, weil sie in der letzten Tiefe beschreiben, wie Gott auf einen Menschen wirkt. Bis in den Leib hinein, bis dann das Wort herauskommt, das Gott in seinen Mund hineinlegt.

„Ich *habe* mir vorgenommen, ich *will* mich hüten, *daß*

ich nicht sündige mit meiner Zunge.« Man sündigt mit seiner Zunge, wenn man im Zorn und Haß redet. Jeder von uns erlebt Haß. Es ist pharisäisch zu behaupten, daß wir nie gehaßt haben, wir alle hassen irgendwann. Wenn die Macht des Hasses über uns kommt, bis in unsere Zunge hinein, dann ist die Macht des Satans Herrscher über uns. Satan gewinnt Macht über uns bis in unsere Zunge, bis in unser Wort hinein. In der Bibel bedeutet Wort Schöpfung, bedeutet Prophetie, bedeutet Wegweisung zum Leben. Wir sind ein Werkzeug des Nachahmers des Schöpfers, wenn wir Worte des Hasses und Worte des Zorns reden; dann herrscht der Satan über uns, und dann müssen wir schweigen. Wenn wir hassen, soll es in unseren Herzen fressen. Soll nicht ausgesprochen werden, soll nicht die anderen mit unserer Problematik treffen. Die Menschen, mit denen wir Probleme haben, sind Menschen, die nicht den Mund halten können, weil sie selbst nicht in Christus glücklich sind, auch wenn sie behaupten, daß sie neugeborene Christen sind; das überzeugt mich nicht. Wenn sie immer klagen – wer ist denn der Ankläger? Satan ist derjenige, der immer anklagt. »Ich habe mir vorgenommen: Ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.« So war ich einmal in die Lage gestellt, daß ein Mann Buße tun wollte im Sterben und machte seinen Mund nicht auf. Und ich habe nur gebetet: »Jaffin, halte deinen Mund, halte deinen Mund, halte deinen Mund«. Genau wie hier. Ich will meinem Mund einen Zaum anlegen, damit dieser Mann zur Buße kommen kann. Und nicht ich zu Wort. Der Herr hat mir Kraft gegeben, meinen Mund zu halten.

»Ich will meinem Mund einen Zaum anlegen, solange ich den Gottlosen vor mir sehen muß.« Dann dürfen wir nie reden. Wir brauchen nur uns selbst anzusehen. Und das ist das Interessante: Zuerst redet er über den Gottlosen, und dann redet er über sich, denn er ist zu der tiefen Erkenntnis gekommen, daß er zu diesen Gottlosen gehört. Wissen Sie, wie meine Bekehrung geschehen ist?

Ich kann diesen Tag nie vergessen. Ich ging in die Kirche, ich habe gehört und viel geglaubt. Ich wohnte in Oberbayern, in einem Ort, wo später 30 % der Leute Republikaner gewählt haben. Und ich habe immer geschimpft über Hitler und seine Schergen. Ich war der einzige Jude weit und breit. An einem Tag nun hat der Pfarrer Mut gehabt, und er hat gesagt: »David, bist du besser?« Mein erster Gedanke war: Was meint er? Besser als Hitler und Himmler und diese Leute? Nein: Bist du gerecht? Diese Frage hat mich getroffen. Das hat den Pharisäer in mir getroffen. Und dann merkte ich: Oh, nein, ich bin nicht gerecht. Das ist gerade der Prozeß in diesem Psalm. Er will schweigen wegen den Gottlosen. Aber dann fängt er an zu reden wegen seiner eigenen Verlorenheit. Das bedeutet: Wir fangen an Christen zu sein, wenn wir anfangen zu wissen, daß wir nicht besser als die Gottlosen sind. Daß wir in uns selbst absolut verloren sind. Und wir können den Gottlosen nur helfen, wenn wir hingehen als verlorene Sünder, als Menschen, die wissen: ich bin von Natur aus nicht besser als diese. Mission kann nur aus Buße entstehen. Das ist ein Grund, warum wir wenig Missionare unter uns haben: weil wir viel zu wenig Buße unter uns haben. Mission geschieht nur unter dem Eindruck tiefen Schuldbewußtseins. Paulus sagt: »Ich bin der schlimmste aller Sünder«, und er ist der größte Missionar. Das Schuldbewußtsein fehlt unter uns. Wir sind gute und gerechte Menschen. Wir sind anständig, wir geben DM 100 für »Brot für die Welt« und wir leben gut und gerecht. Ich habe bei einer Beerdigung gesagt: »Niemand kommt in das Himmelreich, der gut und gerecht lebt.« Wir kommen nur ins Himmelreich, wenn wir Buße tun unter Jesus Christus.

»Ich bin verstummt und still.« Wer ist das stumme Lamm? Das ist der direkte Bezug zu dem kreuztragenden Jesus. Alle Psalmen haben tiefe messianische Züge. Luther hat das gewußt. Seine Psalmenauslegungen sind alle messianisch

gesehen im Bezug zu Christus, dem Messias. Dieser Psalm bezieht sich auf das kreuztragende, stumme Lamm und seine sieben letzten Worte und das Problem der Sprachlosigkeit und der Schuld. Denn warum ging Jesus ans Kreuz? Er starb, weil der Tod der Sünde Sold ist. Er trug unsere Schuld, damit er die Todesstrafe überwinden kann. Hier ist eine enge messianische Verbindung. *»Ich bin verstummt.«* Er ist das stumme Lamm (Jes. 53) und still, der Erfüller von David, der Sohn Davids.

»Ich bin verstummt und still und schweige fern der Freude und muß mein Leid in mich fressen.«

Das Leiden über die Gottlosigkeit der Welt. Und dieses Leid frißt in seinen Leib hinein, ist das nicht Christus? Der kreuztragende Christus? Es gibt eine gute Kinderbibel, wo man Jesus am Palmsonntag auf seinem Esel sieht, und er weint. Es steht nirgendwo in der Bibel, daß Jesus weint. Es gibt eine andere gute Kinderbibel, wo er vor Freude strahlt. Aber ich mag den weinenden Jesus lieber. Er muß inniglich geweint haben. Weil er wußte, daß ihm die Leute aus dem falschen Grund zujubelten, daß sie ihn ablehnen würden, daß sie ein falsches Bild hatten, ihn nicht verstehen würden, auch seine Jünger nicht. *»... und muß mein Leid in mich fressen.«* Das ist der Prozeß, wie der Heilige Geist das Wort gibt: Daß das Leid in uns frißt, so tief in uns dringt, daß wir sprechen müssen. Muß nicht Hesekiel ein ganzes Buch fressen, bis in seinen Leib hinein? Das Wort heißt *»fressen«*, ein Buch ißt man nicht. Das geht bis in den Leib hinein. Leib, Geist und Seele bilden eine unzertrennliche Einheit. Wir sind so betroffen, daß wir sprechen müssen.

»Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe; wenn ich daran denke, brennt es wie Feuer.«

Diese Not, dieses Leid ist wie ein Feuer. Wir denken da an Gericht, an die Gerichtsworte Jesu über Feuer, die richtende Kraft des Wortes. Feuer, es brennt in mir, ich muß sprechen. Ich kann nicht schweigen.

»Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe; wenn ich

daran denke, brennt es wie Feuer. So rede ich denn mit meiner Zunge.«

Hier geht es um den Prozeß des Schweigens, wenn ich die Lage der Gottlosen betrachte. Ich will mich nicht ver-sündigen, indem ich im Zorn spreche. Aber dann bin ich so betroffen von dieser Lage, daß ich reden muß. Das ist der Prozeß, ein wahrer Berufener Christi zu sein, daß man reden muß und nicht mehr schweigen kann. Ein wirklich von Jesus Berufener muß reden. Er redet keine Form, er ist kein Wortprediger mit schönen, geschliffenen Sätzen. Nein, er muß reden, weil es bis in seinen Leib hineinfrisßt. Weil man sieht, was mit den Gottlosen geschieht, deswegen muß man reden. Und wer gibt uns diese Not? Das kommt nicht aus uns. Das kommt von Christus allein, von dem Herrn, diese Not bis in den Leib hinein, daß man sprechen muß. Dann kommt das, was man spricht, aus dem Herzen. Herz bedeutet nicht das romantische Herz, das Gefühl. Das ist 19. Jahrhundert. Herz in der Bibel bedeutet Wahrnehmung, Gefühl und Verstand – mein ganzes Wesen, mein ganzes Gewissen. Es kommt aus der Tiefe. *»So rede ich denn mit meiner Zunge.«* Dieser ganze Prozeß ist der Prozeß des schöpferisch Tätig-Seins im Sinne des Heiligen Geistes. Der Prozeß, wie es dazu kommt, daß Gottes Wort tatsächlich gepredigt wird. Wie es dazu kam, daß es hier eine Reformation gegeben hat, daß ein Martin Luther, daß ein Calvin reden mußten. *»Hier stehe ich, ich kann nicht anders.«* Das ist genau das, was hier vorgeht. Ich kann nicht mehr schweigen, weil ich merke: So ist es, so will es Gott und ich muß sprechen. Gegen das, was nicht in Ordnung ist. Wer so getroffen ist, der ist vom Heiligen Geist getroffen. Gott spricht zu uns, und durch uns.

»Herr, lehre mich doch.« Hier geht es nicht um meine Lehre. Zuerst geht es darum, meine Zunge im Zaum zu halten. Aber jetzt kommt die Wende. *»Herr, du redest, du lehrst, nicht ich.«* Das bedeutet: Ich rede hier nicht meine Worte im Zorn, in Haß, in Selbstsucht, sondern der Herr

redet durch mich. Das ist der Prozeß der wahren Verkündigung. Luther hat immer gesagt: »Herr, bringe meine Lippen zum Schweigen und sprich du durch mich.«

»Herr, lehre *mich* doch« – nicht die Gottlosen. Interessant, erst geht es um die Gottlosen, jetzt geht es um mich: »Lehre mich doch«, denn ich bin auch gottlos, ich bin ein gottloser Mensch – von Natur aus, verloren in mir selbst, gerettet nur durch dich. Du sollst durch mich sprechen. Laß mich nicht meine Wörter sprechen, meine Politik, meine Psychologie, meine Soziologie, sondern dein biblisches Wort.

»Herr, lehre mich doch«. Es fängt bei mir an, ich muß zuerst belehrt werden; nur dann kann ich zu den anderen gehen. Ich muß zuerst gedemütigt sein, nur dann kann ich Gottes Bußwort weitergeben. Ich muß zuerst getroffen sein, nur dann kann ich andere mit Gottes Wort treffen. Das ist der ganze Prozeß des Seins; der lebendige, heilige Geist spricht durch das Wort.

»Herr, lehre mich doch, *daß* es ein Ende mit mir *haben* muß«. Wer denkt schon an sein Ende? Altersheime baut man abseits, Krankenhäuser baut man abseits, man will nicht mit dem Leiden, mit dem Tod konfrontiert werden, das ist zuviel für den Menschen. Wir müssen das alles verschönern. Die aseptischen, die feingesäuberten Krankenhäuser, mit schönen Blumen, um den Tod zu verharmlosen. Warum? Der Tod ist die Wirklichkeit des Lebens. Leben hat eine Wirklichkeit, und das ist der Tod. Jesus Christus ist geboren, um zu sterben. Nicht zum Leben, sondern zum Sterben. Bethlehem führt zu Golgatha. Jesus ist geboren, um zu sterben. Warum? Weil wir alle zum Sterben geboren wurden. Jede Art, den Tod, das Leiden von uns fernzuhalten, ist nur Selbsttäuschung. Das Leben ist Tod, ist ein Sterbeprozess. Die Buddhisten gehen ein bißchen zu weit, wenn sie sagen: Wir sind geboren an der Nabelschnur wie wir aufgehängt werden vom Tod. Aber dieses Bild hat manche Ähnlichkeit mit biblischen Aussagen. Wir sind geboren, um zu sterben. Und die Älteren

unter uns wissen sehr genau, was das bedeutet. Die Zeit vergeht immer schneller. Wenn ich Freizeit habe, Ferien, dann bin ich absolut abgeschieden von Menschen. Nur meine Frau, vielleicht noch mein Dackel. Und ich gehe langsam, ich denke langsam, ich gehe wie eine Schnecke, ich denke wie eine Schnecke. Ich verlangsame den ganzen Prozeß in mir, daß ich körperliche Kraft bekomme. Aber die Zeit kann ich nicht verlangsamen. Das ist eine ungeheure Selbsttäuschung. Es ist sehr gut für die Gesundheit, aber es ist eine ungeheure Selbsttäuschung. Die Zeit geht weiter. Wir können die Zeit nicht verlangsamen; die Zeit hat ein Ziel, und das ist der Tod. Wenn wir lernen, uns mit dem Tode auseinanderzusetzen, mit der Wirklichkeit des Lebens, dann werden wir bereit, dem Herrn über den Tod zu begegnen, Jesus Christus. Um das geht es. Tatsache ist: Wenn ich sterbe, stirbt alles in mir. Meine Kindheit, mein Jugend, meine Mannesjahre, meine mittelalterlichen Jahre, mein Alter, alles stirbt in mir. Meine Ehe, alles stirbt. Es ist eine Lüge zu behaupten, Tod sei nur der letzte Moment. Tod betrifft unser ganzes Leben. Das Leben ist ein Sterbeprozess und wenn wir sterben, stirbt alles. Nichts bleibt übrig. Vielleicht ein paar Bilder, ein paar Erinnerungen. Nichts mehr. Wenn wir die Vollmacht des Todes erkennen, wenn wir das erleben, dann sind wir auf dem Weg zur Frage: »Welche Antwort gibt es auf den Tod?« Es gibt nur eine Antwort: Jesus Christus; denn Jesus Christus ist geboren um zu sterben. Zu sterben für mich, an meiner Stelle, damit der Tod diese Allmacht verliert.

»Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.«

Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Ewiger Tod oder ewiges Leben. Und ewiges Leben ist nur in Christus. Deswegen ist entweder der Tod Gott, oder Jesus Christus. Wenn der Mensch der Maßstab aller Dinge ist, wie die modernen Menschen das sehen wollen, dann bete ich den Tod an, ob ich das weiß oder nicht. Denn was ist der Weg des Men-

sehen? Der Tod. »*Lehre mich bedenken, daß ich sterben muß.*« Ich wurde mit acht Jahren mit dem Tod konfrontiert. Gerade weil ich von meinen Eltern vor der Begegnung mit dem Tod geschützt wurde – ich durfte auf keine Beerdigung – nahm der Tod eine besondere Bedeutung an: Das muß etwas Unheimliches sein. Sie wollten mich schützen, aber das hat sich gegenteilig ausgewirkt. Mit acht Jahren kam ich von einem Baseballspiel nach Hause. Und ich schaute in den Spiegel; ich werde diesen Tag nie vergessen, meine Eltern haben über irgendeinen entfernten Freund oder Verwandten, der gestorben war, sehr leise gesprochen; und ich sah mich an und fragte mich: »David, wie siehst du aus, wenn *du* tot bist?« Da bin ich erschrocken. Denn wenn ich tot bin, kann ich nicht in den Spiegel sehen. Das Spiegelbild selbst ist tot. Nicht nur spiegelverkehrt, sondern leblos und tot. Ich war erschreckt. Diese Erfahrung war der Anfang von Gottes Wegen mit mir. Ein Anfang mit Tod. Nicht mit Freude. Wann kommen Menschen zum Glauben? Ich hatte einen Mann in meiner Gemeinde. Er hatte die Kirche nicht im Sinne, bis seine Frau starb. Und jetzt sehe ich ihn fast jeden Sonntag in der Kirche. Der Tod ist der Ruf zum Leben. Der Sinn des Lebens. Jesu Tod ist der Sinn unseres Lebens, weil er für mich starb, starb zum Leben, um den Tod zu entmächtigen. »*Daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.*« Entweder ewiger Tod oder Christus. Entweder – oder. »*Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir.*« Das wissen wir, wie schnell die Tage gehen. Einer nach dem anderen vergeht.

Eines habe ich in der letzten Zeit gelernt: Man sollte nicht an den nächsten Tag *denken*. Man sollte an Christus und an *diesen* Tag denken, und ihn aus seiner Hand nehmen. War das nicht in der Wüste so: Man durfte das Essen nicht aufbewahren, das Manna; es mußte gleich gegessen werden. Es ist ein großes Geheimnis um die Zeit. Christus verfügt über die Zeit. Und er will, daß wir diese Zeit direkt

aus seinen Händen empfangen, Tag um Tag. Ich gebe jeden Tag in seine Hand; ich lebe nur von Tag zu Tag. Und das ist realistisch, denn jeden Tag kann ich sterben. Niemand weiß Tag oder Stunde. Die chassidischen Juden danken beim Sonnenaufgang dem Herrn, daß er einen neuen Tag geschaffen hat; für das Wunder, daß sie leben und diesen Tag miterleben können. Das ist gut und richtig. »Siehe meine *Tage* sind eine *Handbreit* bei dir, und mein *Leben* ist wie nichts vor dir, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.« Die Menschen kommen und gehen. Sie werden geboren, sie heiraten, sie kriegen Kinder, vielleicht, sie werden alt und sie sterben. Alles geht dahin wie ein Strom, wie es in einem anderen Psalm heißt, wie eine Wölke am Himmel; man schaut, sie ist da, man schaut wieder und sie ist weg. In diesem ganzen Prozeß scheint das Individuum verloren zu gehen: Die Menschen kommen und sie gehen. Aber in Christus ist das nicht der Fall. Christus liebt jeden von uns; er hat uns beim Namen gerufen, wir gehören ihm (Jesaja 43). Angesichts der großen Macht und Kraft Gottes erscheinen wir wie nichts, das ist die Demut der Gläubigen, die Demut Marias, wie Luther sie beschreibt im Magnifikat: der demütigste und deshalb der größte Mensch. Hier meint David: Wir sind alle nichts, du bist der Allmächtige. Du lebst von Anbeginn zu Anbeginn, vor der Zeit, du stehst über Zeit und Ewigkeit. Und alles scheint wie gar nichts. Ich bin gar nichts. Diese Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit ist der Weg zu dem Allmächtigen. Die Erkenntnis des eigenen Todes ist der Weg zum wahren Leben in Christus. In dem Moment, in dem wir anfangen zu merken, wie klein und unwichtig wir sind, werden wir groß gemacht. Denn Gott hat einen Weg mit uns, mit den Gläubigen: Wir werden ihm gleich sein in seinem Reich. Gleich wie Gott sein! Aber nur in der tiefsten Demut, nur in der Kreuzesnachfolge. In der Nachfolge des Todes. In der Nachfolge der Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit. Wer mit Christus lebt in Demut und Schwachheit, der wird mit

ihm auferstehen in Vollmacht. Das ist diese Erkenntnis: Ich bin gar nichts vor dir. Wie es in Psalm 8 heißt: »Was ist der Mensch«. Das hat eine doppelte Bedeutung: Der Mensch ist gar nichts vor Gott, aber dann: Du hast ihn groß gemacht! So ist es auch hier. In der Erkenntnis der eigenen Unwichtigkeit und der Größe Christi fangen wir an, groß gemacht zu werden, durch ihn, nicht durch uns. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt und wer sich in Christus erniedrigt, der wird erhöht. Weh dem Menschen, der immer auf seine Frömmigkeit pocht, »schau diesen verlorenen Sünder an, ich bin der bessere, der Pharisäer«. Nein, stattdessen die Erkenntnis: Ich bin gar nichts, ich habe gar nichts vorzubringen, aber gar nichts. Wenn man Gottes Größe erkennt, fängt man an, groß in Gottes Augen zu werden.

»Sie geben *daber wie* ein Schatten«. Was bedeutet das alttestamentlich? Daß sie tot sind. Denn was ist das Totenreich im Alten Testament? Ein Schattenreich. Das ist eine ungeheuer harte Aussage. Das bedeutet: Die Menschen, die nicht im Herrn sind, sind im Totenreich. Christus sagt: Ich bin das Leben. Wer nicht in Christus ist, ist im Tod, im Totenreich, im Schattenreich. Sicher, er hat Macht über dieses Schattenreich, das wissen wir. Am Karsamtag ging er unter die Toten und predigte das Evangelium. Und er kann auch jetzt Menschen vom Tod auferwecken zum Leben. Jeder, der zum Glauben kommt, ist vom Tod auferweckt. Das bedeutet, wer jetzt nicht in Christus ist, im lebendigen Gott Israels, der ist im Tod. Der lebt gar nicht, der lebt nur ein Schattendasein. Die Menschen, die wirklich in Christus sind, die wissen, in was für einem Schattendasein sie waren, bevor sie gläubig geworden sind. Wir kennen den Unterschied zwischen einem Leben in Christus und einem Leben ohne Christus. Vorher waren wir nur ein Schatten, denn wir haben die Grundlage des Lebens, den wahren Lebenssaft und Kraft nicht gekannt. In dem Moment, in dem wir Christus gefunden haben, haben wir das Leben gefunden. Wir sind aus dem Tod herausgeholt wor-

den, der Tod wird uns nicht mehr trennen von Christus, denn wir sind im Leben. Auferstanden aus den Toten, so daß der Tod keine Macht mehr über uns hat. Das ist unser Glaube und das ist die Wahrheit.

Das sind harte Worte, daß die Menschen Schatten im Totenreich sind, wenn sie nicht in Christus sind. Das bedeutet nicht, daß sie da bleiben müssen. Sie können aus dem Tod herausgeholt werden. Das ist ein Ruf an uns. Deswegen schweigt er nicht, er will darüber sprechen, ja er muß darüber sprechen, Gott gibt ihm keine Ruhe. »Sie gehen daher *wie Schatten* und *machen sich viel vergebliche Unruhe*.« Das ist das Leben ohne Christus. Ach, wenn ich die Leute sehe, die glauben, Kleider machen Leute, Autos machen Leute, Geld macht das Leben sinnvoll, wenn ich das sehe – das ist nur vergebliche Unruhe. Es ist einfach lächerlich, wenn man dieses Schauspiel sieht, wie der Mensch sich etwas vormacht, und jeder Arzt weiß: Jeden Tag ist er dem Tod näher. Es ist nur ein lächerliches Schauspiel, eine *comédie humaine*, wie Balzac sagt, eine menschliche Komödie. Der Mensch, der sich so wichtig nimmt und letztendlich nur eine Puppe ist auf dem Weg zum ewigen Tod. Das ist die Wahrheit des menschlichen Daseins ohne Christus, hier völlig entblößt. Diese Erkenntnis frißt in uns und führt uns dazu, die Wahrheit zu sagen, deutlich zu verkünden, damit Menschen zum Glauben kommen, zum Leben, zu einem Lebensziel, zu Christus. »Sie *sammeln* und *wissen nicht, wer es einbringen wird*.« Ja, was sollen sie sammeln, sie haben viel Geld. Nutzt Geld, wenn man stirbt? Kann man sich beerdigen lassen mit seinen Schätzen? Kann man sagen: »Ich lebe durch die Kinder«, wie Shakespeare glaubt? Auch wenn Shakespeare Christ war – diese Aussage ist sicherlich nicht christlich. Ich lebe nicht durch meine Kinder, die haben ganz andere Werte als ich. Die sind ganz andere Menschen als ich. Wir glauben nicht mehr an diese vier Generationen wie es in der Thora steht. In Hesekiel 18 steht es ganz anders: Ich

komme nicht wegen meines Vaters und Großvaters Schuld ins Gericht, sondern durch meine Schuld. Ich habe mein Leben zu leben, dieses Leben ist viel vergebliche Unruhe und ein Schattendasein, wenn es nicht in Christus ist. Wenn es in Christus ist, fängt es an, Leben zu sein und Früchte zu bringen. Nach unserem evangelischen Verständnis gibt es nicht nur einen herausgehobenen Priester, sondern wir alle sind Priester, die das Wort weitergeben, damit es Frucht bringen kann. Ernte bedeutet Gericht. Entweder Feuer oder Früchte. »Sie sammeln und wissen nicht, wer es einbringen wird.«

»Nun Herr, wessen soll ich mich trösten?« Im Angesicht dieser Tatsache, dieser Erkenntnis kommt die Frage: Wohin? Was ist der Sinn? Nur im Angesicht dieser Erkenntnis. Wahre Bekehrung geschieht, wenn wir mit Jesus Christus sterben. Das bedeutet, daß der Tod uns entmächtigt, uns demütigt und uns zeigt, wer wir sind. Wenn man soweit gekommen ist, dann ist man auf dem Weg zur Bekehrung. Die Bloßstellung des eigenen Lebens, des Pharisäertums in jedem von uns, die Erkenntnis, daß wir alle nur ein Schattendasein leben, ohne Christus, führt uns zu der Frage: Was ist der Sinn? Wie soll ich mich trösten?

»Ich hoffe auf: dich, Herr Jesus, errette mich aus aller meiner Sünde.«

Ich sage immer: »Herr Jesus«; wenn ich von der Errettung aus der Sünde rede, dann denke ich natürlich an sein Kreuz. Sein Tod tötet meinen Tod. Sein Tod macht aus meinem Leben ein sinnvolles Leben mit einem Ziel. Er ist der gute Hirte, er soll mich führen und seine Führung geht zu einer Erfrischung, die durch den Tod geht zum ewigen Leben. »Errette mich aus aller meiner Sünde«. Jetzt redet er nicht mehr über Gottlose; er redet über sich. Er hat die tiefere Einsicht. Er ist kein Pharisäer mehr, wie ich einst Pharisäer war, bis ich dann gefragt wurde: »Bist du denn besser?« Ich habe einmal bei einer Predigt erlebt, wie eine junge Dame ganz aufgeregt zu mir kam und gesagt hat: »Herr Pfarrer,

das war das Richtige!« Ich habe gefragt: »Sind Sie getroffen?« – »Für meine Schwiegermutter.« Das werde ich nie vergessen. Hier geht es um das eigene Getroffensein; nicht die Gottlosen, sondern: Ich bin der Gottlose, ich bin der Zöllner.

»*Errette mich aus aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren zum Spott werden.*« Das bedeutet: Gib mir Zeichen und gib den anderen Zeichen deiner Wahrheit, daß Glaube einen Sinn und ein Ziel hat. Das bedeutet auch: Wer zu Christus bekehrt ist, der soll ein Zeichen sein für die Welt. »*Laß mich nicht den Narren zum Spott werden,* sondern laß mich ihnen ein Beispiel sein von deiner Kraft und deiner Liebe. »*Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufstun, denn du hast es getan.*« Du hast mir deine Vollmacht gezeigt. Ich will schweigen, nicht wegen der Gottlosen, sondern wegen meiner eigenen Gottlosigkeit. Du hast mir die Allmacht des Todes gezeigt und ich schweige angesichts des Todes. »*Wende deine Plage von mir.*« Was bedeutet das? Wende den Tod von mir ab. Jetzt erkenne ich, was Menschsein bedeutet. Mensch zu sein bedeutet eine sterbende Kreatur zu sein; eine sündige, gottlose Kreatur. »*Wende diese Plage von mir ab.*« Denn das ist Erbsünde und die Auswirkung der Erbsünde, Gottesferne. »*Ich vergebe, weil deine Hand nach mir greift.*« Ich vergehe, weil ich mich von dir entfernt habe. »*Wenn du den Menschen züchtigt um der Sünde willen, so verzehrst du seine Schönheit wie Motten ein Kleid.*« Dieses Bild – Motten, die ein Kleid verzehren – ist ein geläufiges Bild in der Bibel. Es zeigt die Vergänglichkeit, die Macht des Todes. Die Motten fressen das Kleid auf. Die schönsten Menschen bekommen mit der Zeit Falten, sie verlieren ihre Schönheit. Vergänglichkeit ist die Auswirkung der Erbsünde. David steht ständig in diesem Dialog mit Gott. Die Kenntnis seiner Schuld und Sünde läßt ihn nach Trost suchen. Wer in dieser Lage steht, wird Trost finden; denn, wer den Herrn sucht, der wird ihn finden. Aber der Dialog geht um das Wesen, um die Er-

kenntnis meiner Nichtigkeit und Eitelkeit, meiner Sünde. Nicht die Gottlosen, sondern: Ich bin der Gottlose, ich bin der schlimmste Sünder, wie Paulus sagt. Um diesen Dialog geht es; um die Erkenntnis: Er ist mein Tröster. Er gibt meinem Leben Sinn und Ziel. Christus hat meinen Tod entmündigt, er tötet meinen Tod. Er tötet meine Vergänglichkeit. Ich lebe und ich werde immer leben. »Näher mein Gott zu dir, näher mein Herr Jesus zu dir« sage ich immer zu alten, sterbenden Menschen, die gläubig sind. Das ist nicht ein Prozeß des Sterbens, das ist ein Prozeß zum Lebendigwerden. »Wie *gar* nichts sind doch *alle* Menschen.« Immer wieder diese Erkenntnis. Auch ich, David, der größte König Israels, der mächtige und prächtige – ich David, der Ehebrecher und Mörder, der Verlorene.

»Höre mein Gebet, *Herr*, und vernimm mein Schreien.« Ich weiß, daß durch die ganze Geschichte Israels dieser Schrei zu Gott geht, bis zur Wiederkunft Jesu, wenn die Feinde durchbrechen bis nach Jerusalem hinein. Es wird einen Schrei geben, der so laut sein wird, daß dieser Glaube Berge versetzen wird; denn Jesus wird kommen und den Ölberg versetzen. »Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien.« Gebet setzt die Erkenntnis voraus: Ich bin ein verlorener Mensch, deswegen bete ich zu dir. Ich bete zu dir, weil ich deine Herrschaft anerkenne. Ich will in der Gemeinschaft mit dir leben, die du mir angeboten hast. Das ist die Gemeinschaft des Lebens, des ewigen Lebens in Christus. Wahres Gebet ist Gebet aus der Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit und der Vollmacht Gottes. Wir beten nicht zu Gott als Partner, sondern wir beten zu Gott als vergängliche, verlorene Sünder. Und beten um seine Gnade, um seine Erlösung, um seine Führung. Die Voraussetzung für Gebet ist, daß unser Herz brennt bis tief in unseren Leib hinein. Das ist ein Leben aus Buße, wie Luther es nennt. Das ist ein Glaubensleben, ein Leben im Dialog mit Gott. Ein Dialog im Bewußtsein meiner Nichtigkeit und Verlorenheit mit dem Allmächtigen, dem Barmherzigen,

dem Tröstenden. Dann tröstet er uns, nur dann. Denn, wo ist ein Trost am Kreuz? Was weiß ich, wenn ich das Kreuz ansehe? Ich habe dich gekreuzigt, Jesus. Ich bin nur Sünder, ein eitler und verlorener Mensch, dem Tod verfallen. Mein Dasein ist ein Schattendasein ohne dich und ich lebe öfters ohne dich. Ich bin ein verlorener Mensch, aber ich suche Trost in dir, Herr Jesus, wende dich nicht von mir ab, sondern komme zu mir. Jesus antwortet: »Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Er wendet sich nie ab, wenn wir richtig zu ihm beten aus unserer Nichtigkeit zu seiner Allmacht und seiner tröstenden Barmherzigkeit.

»Höre mein Gebet, Herr, vernimm mein Schreien, schweige nicht zu meinen Tränen.«

Er wird nicht zu unseren Tränen schweigen. Auch in der größten Not, wenn man gar nicht an ihn denken kann, weil man vielleicht zu starke Schmerzen hat. Das heißt nicht, daß man das immer fühlen muß. Er tut das, auch wenn wir nichts fühlen. Das Entscheidende ist das, was Gott tut, nicht das, was ich fühle. Der Glaube ist gegründet auf ihn, nicht auf unsere Gefühle.

»Denn ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter.« Wir sind alle Fremdlinge auf Erden, denn wir haben hier keine Heimat. Was hat Jesus gesagt: »Der Fuchs kennt seine Grube, die Vögel ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.« Wer in der Nachfolge Jesu ist, weiß, daß er ein Fremdling hier auf Erden ist. Ich lebe, um zu sterben. Das ist nicht meine Heimat. Meine Heimat ist dort und nicht hier. Und wenn wir das wissen, dann wissen wir um unsere Nichtigkeit.

»Laß ab von mir, daß ich mich erquicke...« Laß ab von der Macht des Todes, der Vergänglichkeit, der Erkenntnis der eigenen Sünde, »...ehe ich dahinfahre und nicht mehr bin.« Ein ständiger Kampf im Dialog. Wie Martin Buber sagt: »Das Leben des Glaubenden ist ein Leben im Dialog

mit Gott.« Das ist der richtige Dialog in der Erkenntnis der Verlorenheit des Menschen; der Dialog des vom Tod befallenen Menschen, der zu Gott in seiner Allmacht, in seiner Größe, in seiner Barmherzigkeit schreit. Und der Herr, der Gott Israels, Jesus Christus, erbarmt sich über die, die so zu ihm schreien und so richtig zu ihm beten.

Psalm 51: Der große Bußpsalm Davids

Ein Psalm Davids, als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er zu Batseba eingegangen war.

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest. Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund. Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus. Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Errette mich von Blutschuld, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme. Herr, tu meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Tu wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem. Dann werden dir

gefallen rechte Opfer, Brandopfer und Ganzopfer, dann wird man Stiere auf einem Altar opfern.

Der erste Vers weist auf den Hintergrund dieses Psalms: Auf der Höhe seiner Macht, als der gerechte König in Israel wird David zum Mörder und Ehebrecher. Wir sind alle am meisten gefährdet, wenn wir auf der Höhe stehen, wenn es uns besonders gut geht. David glaubt, daß er über die Gerechtigkeit verfügt, weil er der gerechte König ist. Aber nicht er verfügt über die Gerechtigkeit, sondern der Herr verfügt über die Gerechtigkeit und das ist das Zentrale in diesem Psalm. Der Herr ist der, der richtet, der rein ist, der das Gesetz, der uns die Zehn Gebote gegeben hat. Aber David glaubt, daß er über die Gerechtigkeit verfügt, weil er der gerechte König in Israel ist. Und was tut er? Er kann diese Versuchung nicht überwinden, er begeht Ehebruch mit Batseba und tötet ihren Mann. Daß Uriä kein Israelit ist, ist keine Entschuldigung. Gottes Gerechtigkeit gilt in Israel auch für alle Fremden auf der gleichen Stufe, und das sollten auch wir in Deutschland wissen. Die Gerechtigkeit gilt genauso für die Fremden wie für uns. Gott ist da für die Fremden, in besonderem Maße für die Fremden im Land. David begeht Ehebruch und Mord. Merkwürdig, wie sich dieses Thema durch die Bibel zieht. Jesus sagt zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: »In euren Herzen, in eurem Wesen, in eurer Wahrnehmung ist nur Ehebruch und Mord.« Und welche zwei Gebote legt Jesus aus in der Bergpredigt, in der endgültigen Auslegung des Gesetzes Moses? Nicht das wichtigste Gebot! Ehebruch und Mord sind überhaupt nicht die wichtigsten Gebote, das erste Gebot ist das wichtigste. Er legt das nicht aus. Er legt Ehebruch und Mord aus. Warum? Weil er der Sohn Davids ist! Er legt die Gebote in seiner letzten Tiefe aus, die David selbst fleischlich gebrochen hat. Und dann verlangt er im Geist ein Leben ohne Begierde außerhalb der Ehe, und ohne Haß. Haß ist Mord, denn wir haben jemand im Geist getötet, Begierde außerhalb der Ehe ist Ehebruch im Geist.

Und wir sind alle Ehebrecher und Mörder. Und deswegen hingen, als Jesus am Kreuz starb, zwei Mörder neben ihm, weil das die zwei Menschentypen sind, die es gibt. Wir sind alle Mörder und Ehebrecher in Gottes Augen.

»Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.«

Was soll man tun, wenn man als die Gerechtigkeit in Israel, als der gerechte König, der Recht spricht vor Gott, plötzlich selbst bloßgestellt ist als Ehebrecher und Mörder im Fleisch, als einer, der sein eigenes Todesurteil ausgesprochen hat. Ein Mörder? Das muß vergolten sein. Er muß sterben. Er hat keinen Ausweg. Auch als gerechter König hat er keinen Ausweg und wenn er gerecht ist, muß er diese Strafe an sich selbst vollziehen. Als Nathan ihm die Geschichte erzählt, wie der reiche Mann das eine Schäflein des Armen opferte, statt eines seiner eigenen, sagt David: »Dieser ist dem Tod geweiht. Er muß sterben und den Verlust vierfach ersetzen.« Damit hat er sein eigenes Todesurteil ausgesprochen, durch die Gerechtigkeit Gottes, für die er hier als Rechtssprecher steht. Was tut man unter diesen Umständen? David spricht für jeden von uns. Das Todesurteil steht über jedem von uns. Denn was ist die Strafe für die Erbsünde? Die Strafe ist der Tod. Die Todesstrafe Davids ist nicht nur seine Todesstrafe. Er weiß, daß von Geburt an, von Mutterleibe an diese Todesstrafe, diese Sünde über ihn verhängt ist. Davids Lage ist die Lage eines jeden von uns. Wir stehen alle unter der Todesstrafe Gottes. Das ist der Ausgangspunkt. Er redet nicht nur als der gerechte König, sondern stellvertretend hier für alle Menschen. Und was tut man, wenn man merkt: »Ich bin ein Mörder, ich bin ein Ehebrecher, ein Verlorener, ein dem ewigen Tod Geweihter?«

»Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.«

Er ruft nach Gottes Barmherzigkeit, nach seiner Gnade, die ein gleicher Teil ist von Gott wie seine Gerechtigkeit.

Gott war immer, im Alten wie im Neuen Testament, der gerechte, richtende Gott, und der gnädige, barmherzige Gott. Lassen wir uns niemals dieses Bild von Gott zertrennen. Wenn wir den richtenden, den gerechten Gott weglassen und reden nur von seiner Gnade, dann haben wir keine Ahnung von dem Ernst dieses Wortes und schaffen ihn nach unserem eigenen Wunschbild. Wenn wir nur von dem richtenden, von dem gerechten Gott reden, ohne seine Gnade zu erwähnen, dann reden wir von einem nicht nur unmenschlichen, sondern auch ungöttlichen Gott, der nur gegen uns ist und nicht für uns. Gott ist beides, er ist der Gerechte, der Richtende und der Gnädige und Gütige. David weiß: »Ich kann nicht zu dem gerechten Gott rufen, weil ich mein Todesurteil von ihm aus gesprochen habe. Ich habe nur eine Möglichkeit: zu dem gnädigen, zu dem gütigen Gott zu rufen.« Das ist Altes Testament, das ist nicht Neues Testament. Das ist eine ganz dumme Auffassung, daß im Neuen Testament alles ganz anders sei als im Alten, das ist absolut nicht wahr, das ist hier so neutestamentlich wie möglich. Es geht um Gott als den Richtenden, den Gerechten und den Gnädigen. Das ist genauso im Neuen Testament: Jesus ist der richtende Gott und er ist der gnädige Gott. Und wenn wir nicht zu seiner Gerechtigkeit flehen können, müssen wir zu seiner Barmherzigkeit flehen, zu seiner Liebe und zu seiner Güte.

Und dann kommt diese sehr merkwürdige Aussage: »Wasche mich rein von meiner Missetat«. Mittelpunkt des jüdischen Kultes ist der Opferkult, um die Reinheit wieder herzustellen. Die absolute Reinheit ist Vollkommenheit. Der Ruf nach Reinheit ist ein Ruf nach Vollkommenheit. Jesu Seligpreisung »Selig sind, die reinen Herzens sind« bedeutet: Selig ist, wer ein vollkommenes Wesen hat; denn Reinheit bedeutet Unbeflecktheit, absolute Vollkommenheit. Es gibt aber eine Zwischenstufe, und das ist kultische Reinheit. Kann man kultisch rein gewaschen sein in Israel von Ehebruch und Mord? Die Antwort ist: Nein! Ein Ehe-

brecher und ein Mörder, beides ist dem Tod geweiht und dazu der König, der dieses Urteil unwiderruflich selbst stellt. Er ruft nach einer Reinwaschung, die nicht möglich ist im Alten Testament, und hier ist ein Unterschied: Im Neuen Testament ist das möglich. Der Schächer am Kreuz tut Buße, er erkennt Jesus als Gott an und Jesus wäscht ihn rein und zeigt ihm den Weg zu seinem Reich, in dem dieser Mörder vollkommen wie Gott sein wird. Nach dem alttestamentlichen Kult gibt es hier keinen Ausweg. Mord und Ehebruch bedeutet Tod, Todesstrafe und er hat das selbst ausgesprochen. Deswegen weist dieser Weg – Psalm 51 – so deutlich in Richtung Neues Testament.

»Wasche mich rein von meiner Missetat« – er weiß genau, daß er nicht reingewaschen werden kann. Kein Kult kann ihm helfen. Er hat gemordet, er ist ein Mörder. Und wenn Gott der Herrscher über das Leben ist, muß es vergolten werden. Er hat Gottes Ordnung mit der Welt gebrochen. Dieses Blut schreit zum Himmel. Es muß vergolten werden. Und es wird vergolten, aber es trifft nicht David. Das ist der Maßstab des Gerichts, Vergeltung. Wir vergelten nicht, kein »Auge um Auge« und »Zahn um Zahn«. Aber Gott! Denn Gott ist Recht und er muß richten als der Gerechte. Das steht hier deutlich und David weiß das. David ist verzweifelt, weil er keinen Ausweg hat. Der jüdische Kult bietet ihm keinen Ausweg. Nur wenn wir das wissen, daß wir keinen Ausweg haben, finden wir einen Ausweg. Denn nur wenn wir wissen: Ich bin verloren in mir selbst. Ich bin die Verdammnis in mir selbst, ich bin nur ein schlechter Mensch, ein verlorener Mensch, ein gottverlassener Mensch, nur dann ist der Weg geöffnet zu Gottes Reich. Nur dann kommen wir zu Gottes Barmherzigkeit und Liebe, wenn Gott uns richtet. Wer nicht gerichtet ist von Gott, der kann auch nicht von ihm gerettet sein. Und wer sich weigert, gerichtet zu werden, durch die Predigt, durch das Wort, der kommt ins Gericht.

»Wasche mich rein von meiner Missetat« – er weiß genau,

daß er nicht rein gewaschen werden kann, er ist verzweifelt. Kein Kult kann ihm helfen. Er sagt dies später selbst an mehreren Stellen. »Und reinige mich von meiner Sünde« – er kann nicht gereinigt werden nach dem Kult, nach der Gerechtigkeit, die er vertritt, als der gerechte König. Er hat das Todesurteil mit Recht ausgesprochen. Und dann kommt die Erkenntnis; die Selbsterkenntnis. Luther sagt: Buße fängt mit Verzweiflung an. Und das ist der große Bußpsalm.

Wir stehen ganz in der Sache, in dem Strudel unserer eigenen Person, unserer eigenen Begierden und unserem Hassen und diesem »Allzu-Menschsein«. Jeder von uns. Keiner ist davon ausgenommen, auch nicht neugeborene Christen. »Beharret bis ans Ende und ihr werdet selig sein.« Laßt euch nicht überheben und sagt: Ich bin ein neugeborener Christ, mir kann nichts passieren. Nichts kann mich von der Liebe Gottes trennen. Alles nicht, aber eines ist nicht genannt. Ja, eines ist nicht genannt: Ich selbst. Alles sonst, die Gewalten, Satan – all das kann mich nicht trennen. Aber ich selbst kann mich trennen. Das steht nicht in Römer 8. Das ist eine schlechte Theologie, Römer 8 auf Kosten von Römer 7 zu betonen. Römer 7 und Römer 8 bilden eine Einheit; Römer 7, wo es heißt: »Das Gute, das ich tun will, tue ich nicht.« Das ist Gottes Gericht und Selbsterkenntnis; Römer 8 ist dann die Antwort von Gottes Barmherzigkeit auf diese Selbsterkenntnis und Buße. Dieser ganze Prozeß von innen her ist Psalm 51. Die Wegweisung zu Gottes Reich, das könnte man auch als Überschrift über diesen Psalm setzen, die Wegweisung zu Gottes Reich allein durch Buße.

»Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir.«

Sie soll immer vor uns sein. Ich denke an die übelsten Dinge, die ich in meinem Leben bisher getan habe. Mit 18 Jahren. Und immer wieder, wenn ich in der Gefahr stehe, mich zu überheben, habe ich dieses Bild vor meinen Au-

gen. Das sollte bei jedem von uns der Fall sein. Seien wir nicht superfromm. Wir sind verlorene Sünder. Das schlimmste, was wir je gesagt und getan haben oder vollbringen wollten, das soll vor unseren Augen stehen. Um Gottes Gnade und Barmherzigkeit wahrzunehmen, das, was er an uns getan hat.

»Denn ich *erkenne* meine *Missetat* und meine *Sünde* ist immer *vor mir*.« Sicher, im Abendmahl ist das vergeben, in Christi Blut ist das vergeben. Aber wir sollten lernen, die letzte Tiefe der Dankbarkeit immer vor Augen zu haben. Und dann diese ungeheuer tiefe Aussage: »An dir *allein habe* ich *gesündigt*.« Er sagt kein Wort über Batseba, kein Wort über Uria, kein Wort hier über sich selbst, daß er schuldig ist an sich selbst, sondern »an dir allein«.

Um das geht es, »daß du rein dastehst, wenn du richtest«. Du hast der Welt die Ordnung gegeben. Und diese Ordnung der Welt sind deine Gebote. Die Ordnung, wie wir wandeln sollen. Und wenn David Ehebruch und Mord begeht, die geringste Schuld hat er an Uria, auch wenn er ihn umgebracht hat. Geschweige an Batseba, die an dieser ganzen Sache mitschuldig ist. Viel tiefere Schuld hat er an sich selbst. So tiefe Schuld, daß er sich nicht reinwaschen kann durch den Kult. Der Reinheitskult kann ihn nicht reinigen. Aber David geht in die letzte Tiefe: Letztendlich bin ich allein schuldig an dir, weil du der Gerechte bist, nicht ich. Und ich habe die Gerechtigkeit in meine eigenen Hände genommen, wenn auch als König, das spielt keine Rolle. Das ist deine Gerechtigkeit. Deswegen besteht die Schuld dir gegenüber und muß gesühnt werden. Damit deine Rechtsordnung in der Welt bleibt.

Das wollen wir niemals vergessen und niemals bagatelisieren, nach dem Motto: Ehebruch ist nur so ein Seitensprung und interessant. Oder wenn man etwas von einem großen Geschäft stiehlt, macht es nichts aus, weil es sowieso nicht so davon getroffen wird, es hat sowieso soviel Geld. So ist die Auffassung von heute und das ist gegen

Gottes Ordnung. Das ist eine Art, Gott zu bagatellisieren als den richtenden und gerechten Gott. Wenn wir das tun, dann finden wir nicht den Weg zur Gnade. Gottes Gerechtigkeit bleibt da wie ein Berg. Und wenn wir das bagatellisieren und das in unsere eigenen Hände nehmen, gehen wir immer tiefer in Schuld und Gericht.

»An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.«

Jetzt geht David in die Tiefe. Ich kann nicht rein gewaschen werden, aber du bist der Reine und ich weiß: Hier bist du der richtende Gott. Du hast das Todesurteil ausgesprochen, ich kann nicht zur Reinheit kommen. Ich kann nicht zu deiner Gerechtigkeit flehen. Deine Gerechtigkeit hat mich zum Mörder und Ehebrecher abgestempelt und ich habe dies selbst gesagt. »Auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.« Wir können uns nicht vorbeimogeln an seinen Geboten. Die Zehn Gebote sind fleischlich zu halten; wir wissen durch die Bergpredigt, daß wir sie geistig nicht erfüllen können. Die Bergpredigt ist Jesu eigenes Programm. Er hat das für uns vollbracht. »Es ist vollbracht«, sagt er am Kreuz. Er hat gelebt in Vollkommenheit, in konsequenter Feindesliebe ohne Haß und Begierde. Und die Bergpredigt ist deswegen die härteste aller Bußpredigten. Die Bergpredigt ist erschreckend; weil sie Vollkommenheit verlangt. Kein Prophet hat das verlangt, Vollkommenheit. Jesus verlangt das. Er ist nicht süß und lieb und nett, sondern eifernd und gerecht. Wir leben nur aus Buße im Geist, weil er für uns alles erfüllt hat.

Ich hatte vor Jahren ein Streitgespräch mit einem bekannten jüdischen Gelehrten, ob es Erbsünde gibt. Er verneint das. Wie kann ein Jude Erbsünde verneinen, wenn David hier sagt: »Siehe, ich *bin als Sünder geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen?* Interessant, daß Jesu Passionspsalm ständig die Geborgenheit an der

Brust der Mutter predigt, aber kein Wort über Schuld und Sünde verliert, denn diese Aussage ist auf ihn gemünzt. Jesus ist nicht in Erbsünde empfangen. Jesus ist der einzige ohne Erbsünde. Deswegen *diese* sich ständig wiederholende Aussage in Psalm 22: »an der Brust meiner Mutter geboren«. Jesus ist in Geborgenheit geboren, ohne Schuld und Sünde, ohne Erbsünde. »Siehe ich bin als Sünder geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.« Das ist Erbsünde.

»Siehe, *dir* gefällt Wahrheit, *die* im Verborgenen liegt.«

Nur bohrende Ehrlichkeit will Gott von uns. Nur bohrende Ehrlichkeit sich selbst gegenüber ist der Weg zum Heil. Das ist gerade das, was David hier tut. »Siehe *dir* gefällt Wahrheit, die im verborgenen liegt.« Allein sündig dir gegenüber, mit Erbsünde geboren. Ich bin nicht der gerechte, große König, sondern von Anfang an ein Verlorener; von Anfang an. Sein Sündenfall fängt nicht mit Batseba und Uria an. Er ist von Anfang an da. *Und* das ist bei allen von uns der Fall. »*Und* im Geheimen tust *du* mir Weisheit kund.« Gott offenbart ihm, wie es wirklich um ihn steht. Wehe dem, dem es nicht offenbart wird. Wehe dem Menschen, der gut und gerecht ist; den Gott nicht schlägt und ihm nicht zeigt, wie es wirklich um ihn steht. Denn nur wer diese bohrende Ehrlichkeit Gottes, Gottes richtendes und rettendes Wort annimmt, und sich entblößen läßt von Gott – »nackt komme ich von meinem Mutterleibe, nackt werde ich dahingehen« – nur wer das in der letzten Tiefe erlebt, geistig entblößt zu sein, der erlebt *den* Weg zur Reinheit, zum Heil. Denn Christus überdeckt unsere Blöße, unsere Nacktheit, unsere absolute Verlorenheit mit seinem Kreuzesblut. Aber wenn wir nichts zu überdecken haben, sondern nur unsere Frömmigkeit vorzubringen, dann kommt dieses Kreuzesblut uns nicht zu Gute. Deswegen sagt Luther: »Tägliche Buße, das ist unsere tägliche Andacht.« Buße bedeutet nicht, die ganze Last der Welt auf den Schultern zu tragen. Ich bin ein fröhlicher Mensch. Franz von Assisi

hat nur Buße gepredigt. Er war der fröhlichste aller Menschen. Nur Buße. Er hat seine ganze Last immer wieder Christus übergeben, damit er frei, damit er in Freude leben kann. Unter den Geboten Gottes in Freude leben, unter der Grenze, die Gott setzt.

Noch einmal dieser Schrei: *»Ersünde mich mit Ysop, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde.«* Wie kann er schneeweiß werden als Mörder und Ehebrecher? Nach den Satzungen Israels und nach seiner eigenen Aussage kann er das nicht. Immer wieder bittet er: *»Mach mich rein, mach mich rein, mach mich rein.«* Weil er verzweifelt ist und weiß, daß er nicht rein gemacht werden kann, durch den Kult und durch das Gesetz. *»Laß mich hören Freude und Wonne.«* Jetzt plötzlich merkt er: Meine ganze Freude ist dahin. Wißt ihr, es dauert Zeit, bis man merkt, was das Gericht ist. Und es dauert Zeit, bis wir merken, daß jemand tot ist. Es dauert lange, und manche können das nie begreifen. David fängt an zu merken, daß er keine Freude mehr haben kann im Leben, weil er ein Todgeweihter, ein Gerichtsgeweihter ist. Er war so fröhlich, er hat getanzt vor der Lade, er war ein Mensch voller Freude, mit einer riesigen Ausstrahlung, der große Fromme. Und jetzt merkt er: Es ist alles dahin, mit einem Schlag. *»Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.«*

Und dann sehen wir Davids Verzweiflung. Dieser Satz ist zentral: *»Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden.«* Glaubt David wirklich, daß Gott plötzlich wegschauen wird bei Ehebruch und Mord? *»Sieh alles an, was David vorher gemacht hat, vergessen wir den Ehebruch und Mord.«* Er weiß sehr genau, daß das nicht geschehen kann. Daß er nicht rein gewaschen werden kann, daß er nicht gerecht gemacht, wiederhergestellt werden kann-nach der Gerechtigkeit. Und dieser Satz zeigt die letzte Tiefe seiner Verzweiflung. Man denkt nicht, daß der große David so etwas sagen würde. *»Verbirg Dein Antlitz vor meinen Sünden.«*

Schau weg. Und er sagt die ganze Zeit: »Allein an dir habe ich gesündigt« – es geht um deine Gerechtigkeit. Der gerechte Gott schaut nicht weg. Er schläft und schlummert nicht und er schaut nicht weg, das zeigt die letzte Tiefe seiner Verzweiflung. Man erwartet so eine Aussage von David nicht.

»Schaffe in mir Gott, ein reines Herz.«

Was bedeutet ein reines Herz? Rein bedeutet vollkommen und Herz bedeutet Wesen. »Schaffe in mir ein vollkommenes Wesen, daß ich nicht sündigen kann.« Wie ging es den Jüngern, als Jesus sagte: »Einer von euch wird mich verraten? Was sagen die Jünger? »Bin ich es?« Das bedeutet: Jeder ist fähig, Gott zu verraten. Die Jünger sind ehrlich mit sich. Nicht: »Ich könnte das nicht tun!« Nein: »Bin ich es?« So verdorben und gefallen sind wir, daß jeder von uns fähig ist, Gott zu verraten. Wir wissen nicht, was in uns steckt. Es gab viele nette, anständige Leute, die Juden erschossen haben in Rußland. Sie haben nie gewußt, daß das in ihnen steckt. Wir wissen nicht alles, was in uns steckt. Wer kennt sich selbst? Wer weiß, wie er reagieren wird in bestimmten Lagen? Keiner!

»Schaffe in mir, Gott, ein vollkommenes Wesen!« Das bedeutet entweder: »Schau weg, dann bin ich frei. Ich will wieder fröhlich sein« oder: »Mach mich vollkommen, daß ich nicht sündigen kann«. Beides ist Wahn.

Gott schaut nicht weg, weil er gerecht ist, und er macht niemanden vollkommen außer Jesus Christus, seinen Sohn, den Sohn Davids. Ein vollkommenes Wesen. Das ist ein direkter Bezug zu den Seligpreisungen des Sohnes Davids, Jesus. Die Seligpreisungen sind alle christologisch zu verstehen. Setzen wir die Seligpreisungen nicht in Beziehung zu uns. Wer ist der barmherzige Samariter? Christus. Wer bringt Gottes Gerechtigkeit ans Ziel (Friedensstifter)? Christus. Alle Seligpreisungen sind christologisch zu verstehen. Das ist ein Geheimnis der Schrift, daß alles, was in der Bibel steht, zuerst in Beziehung zu Gott zu verstehen ist, und

dann erst in Beziehung zu uns. Es gibt keinen Satz in der Bibel, der nicht zuerst christologisch zu verstehen ist. Es geht nicht um uns. Was kann ich Gott vorbringen? Dieser ganze Psalm ist ausgerichtet auf einen Heiland, der kommen wird und den Psalmisten reinwaschen kann. Denn David wird hier nicht reingewaschen. Die Todesstrafe wird zwar nicht auf ihn kommen, aber auf seine Kinder. Die Todesstrafe ist nicht weggewaschen. Die Todesstrafe bleibt da. Hier ist eine Sehnsucht nach einer Gerechtigkeit jenseits des jüdischen Kults, jenseits des Gesetzes Gottes. Und diese Gerechtigkeit ist der Sohn Davids; das ist Jesus Christus. Und der Weg ist dieser Weg der Buße. Nur wenn er Buße tut, wird die Strafe von ihm abgewendet. Aber die Strafe bleibt an seinen Kindern immer noch wirksam.

»Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.«

Wer hat einen beständigen Geist? Keiner. Gibt es einen unter uns, der einen beständigen Geist hat? Beständig, immer fromm, immer gehorsam?

»Verwirf mich nicht von deinem Angesicht.«

Erst sagt er »schau weg« und jetzt sagt er »verwirf mich nicht von deinem Angesicht«. Das ist ein gewaltiger Widerspruch. Aber das zeigt seine Verzweiflung. »Ich will bei dir sein«, und vorher sagt er: »Schau weg von mir«. Man sieht einen ungeheuer zerrissenen Menschen. Innerlich zerrissen – das ist der große David.

»Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe und mit einem willigen Geist rüste mich aus.«

Und dann kommt die Wende. Hier haben wir den Ruf nach Reinheit und Vergebung; die Erkenntnis – Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis – und dann kommt die Wende. Sie besteht in einer Art Gelübde: Wenn du das an mir tust, will ich folgendes für dich tun... David wird vergeben, aber die Tatsachen bleiben bestehen. Sie wirken sich auf seine Kinder aus. Wir kennen die Geschichte. Es ist eine

schreckliche Geschichte mit Amnon, Absalom und Salomo. Das bedeutet: Die Vergebung beinhaltet Auswirkungen. Gott erwartet Konsequenzen, wenn er bereit ist, uns persönlich zu vergeben. Wenn wir unsere Schuld und Sünde erkennen und seine Gerechtigkeit und nach Reinheit und Vergebung rufen. Gott erwartet in der Vergebung, die er persönlich gibt, durch diese Buße Konsequenzen. Was sind diese Konsequenzen? Sie sind hier mehrfach.

»Ich will die Übertreter deine Wege lehren.« Warum? Ich kann das gut tun, ich bin einer von ihnen, ich bin nicht besser. Interessant ist es, daß nur die tiefschuldigen Menschen, die sich bewußt sind, wie absolut verloren sie sind, wirklich missionarisch wirken können. Der Grund, warum wir so wenig Missionare hier in Deutschland haben, ist der, daß wir dieses Schuldbewußtsein nicht mehr haben. Der Mensch ist gut, gerecht und anständig und so weiter. Warum war Paulus der größte Missionar? Weil er das tiefste Schuldbewußtsein hatte. Warum wird Israel im Tausendjährigen Friedensreich so einen gewaltigen missionarischen Schwung haben? Weil wir den sehen werden, den wir durchbohrt haben. Wir haben Christus, Gott selbst umgebracht, wir haben das zweitausend Jahre lang gar nicht gewußt. Wirklich tiefe Schulderkenntnis, das ist die Voraussetzung dafür, ein Missionar zu sein. »Ich will die Übertreter deine Wege lehren.« Ich bin gleich wie sie, jetzt kann ich sie wirklich lehren. Das wissen wir: Der beste Weg, Rauschgiftsüchtigen zu helfen, sind geheilte Rauschgiftsüchtige, der beste Weg, Alkoholikern zu helfen, sind geheilte Alkoholiker. Wir sind dann auf der gleichen Stufe. Wir können nie einem Menschen helfen mit einer gewissen Überheblichkeit. Wir kommen zu ihnen als Sünder unter Sünder. Sünder, gerecht gemacht durch Christus – nicht durch uns. Das ist gerade das, was David sagt: »Ich will die Übertreter deine Wege lehren«, weil ich einer von ihnen bin. Ich bin auf der gleichen Stufe, und ich bin mir dessen bewußt. »Daß sich die Sünder zu dir bekehren.« Das ist

absolut neutestamentlich, aber eben auch alttestamentlich. Denn was hat David hier getan? Er bekehrte sich zu Gott. Die Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes und seiner eigenen Verlorenheit. Das ist Bekehrung. Die Erkenntnis: Herr, ich bin verloren. David hat das Todesurteil über sich selbst ausgesprochen. Wir müssen mit Christus sterben. Weil wir sündige Menschen, Mörder und Ehebrecher sind. Dann können wir anfangen, mit ihnen zu reden.

»Errette mich von Blutschuld, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.«

Ich werde rühmen, daß du mich als bußsetuender Mörder und Ehebrecher annimmst. Du nimmst mich an, als reumütiger Sünder. Und ich werde den Übertretern deine Wege zeigen, daß sie sich zu dir bekehren. Sich bekehren weg von ihrer eigenen Sicht, von ihrer eigenen Gerechtigkeit, von ihren eigenen Wünschen und Begierden. Sich bekehren zurück zu Gottes Gerechtigkeit in Buße. Das ist so neutestamentlich wie möglich. Man kann hier keine Trennung zwischen Altem und Neuem Testament machen.

»Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.« Jetzt ist er wirklich dankbar. Gott hilft ihm und holt ihn aus dem Tod, aus dem Gericht, aus dem ewigen Tod. Wieviel Ruhm Gottes haben wir unter uns? Wieviel wirklich tiefe Dankbarkeit haben wir unter uns? Das sollten wir uns fragen. Wenn ich an das Abendmahl denke, könnte ich nur weinen, wenn ich das halte, deswegen denke ich nicht, wenn ich das aushändige. Ich kann das nicht begreifen, Gottes Güte. Das ist viel zu gut für mich. Daß er mich als verlorenen Jaffin annimmt. Ich verstehe diesen Gott nicht. Er ist viel zu gut für mich. Das kann man nur verwandeln in Gottes Ruhm, in Gottes Lob und Dankbarkeit für seine Gerechtigkeit. Das ist gerade das, was David hier tut. Und wenn das selbstverständlich, wenn das bloße Form wird, hören wir auf, Christen zu sein. Das ist keine Form, das ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sind

verlorene Menschen, aber gerettet in Christi Blut und nur da, und nur durch Buße.

»Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben.«

Einer der zentralen Wege zur Reinheit geht über den Opferdienst. Mit dem Schlachtopfer ist das Gemeinschaftsopfer gemeint, daß man die Gaben und die Zusagen des Gottes Israels an sein Volk annimmt. Das kann er nicht mehr. Denn der Opferkult kann seine Schuld nicht mehr vergeben. Wir haben auch bei der Buße verschiedene Möglichkeiten. Wir können Buße tun durch Gebet, wir können Buße tun durch das Abendmahl, aber in sehr ernsten Fällen kann es sein, daß wir dadurch nicht die Erleichterung bekommen, weil es durch Gebet und durch Abendmahl keine Vergebung dieser speziellen Schuld gibt. Dann müssen wir zu einem Seelsorger gehen, um ein langes Bußgespräch zu führen und einzeln das Abendmahl zu nehmen.

Wenn wir etwas auf dem Gewissen haben, das trotz des Abendmahls bleibt, wo deutlich gesagt wird, daß jetzt alles vergeben ist, dann brauchen wir das. Ich bin erschreckt, daß ich hier als Judenchrist unter ein Volk komme, wo es sehr viele Massenmörder gibt. Und sehr wenige Menschen haben diese Buße bei mir gesucht. Walter Tlach redet über die große Bußmöglichkeit, die dieses Volk nicht angenommen hat. Wir hatten eine große Gelegenheit zur Buße nach dem Zweiten Weltkrieg. Wieviele Eltern wollten diese Gelegenheit nicht wahrnehmen, weil sie ihren Kindern die Scham ersparen wollten. Sie haben versucht, das zu überdecken durch guten Fleiß und viel Arbeit; und »jetzt sind wir wieder in Ordnung«. Daß alles reingehalten wird, bringt keine Ordnung. Auschwitz ist auch reingehalten worden. Dies ist eine schrecklich ernste Sache. Und auch hier ist es eine schrecklich ernste Sache. Es gibt die versäumte Buße. Brandopfer, die Erkenntnis von Gottes Herrschaft über die ganze Schöpfung und über mich, hilft mir nicht, rein zu

werden, wenn ich jemanden umgebracht habe. Denn sein Blut schreit zu Gott nach Vergeltung. »Die *Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.*« In diesem Gebet liegt die Pforte der Versöhnung, wie Israel das ausdrückt. Die Pforte der Versöhnung, geöffnet für David. Denn David kommt zu der letzten tiefen Erkenntnis, um was es geht. Es geht um Gott, als den gerechten Gott, der auch dann Barmherzigkeit und Güte geben wird, wenn wir in der letzten Tiefe wissen, wer wir sind und was wir sind. Sünde ist ein Zustand. Nicht nur eine Tat. Von Mutterleibe an ein Verlorener. »Die *Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.*« Das ist jetzt der einzige Weg für David und er merkt das in seinem Gebet. Kult hilft ihm nicht, ein Ruf zu dem gerechten Gott, ein Ruf: »Schau weg von mir«, oder: »Schau mich an«, das alles hilft nichts. Er kann nicht weg. Nur eine Möglichkeit gibt es: ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Wesen. Nur wer mit Christus stirbt, wird mit ihm errettet. Die Geschichte Davids ist unsere Geschichte. Wer nach der Bergpredigt je gehaßt hat oder begehrt hat außerhalb der Ehe, ist Ehebrecher und Mörder. Wir sind alle Ehebrecher und Mörder. Das ist unsere Lage, nicht nur Davids Lage allein. Dieser Psalm steht stellvertretend für jeden von uns. Er zeigt uns den Weg zu Gottes Barmherzigkeit. Hier steht deutlich: »Ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wird Gott nicht verachten.« Um das geht es. Sterben mit Christus. Und dann, die nächste Auswirkung. Erst auf die eigene Person, dann durch das Weitersagen auf die Nächsten, und dann diese sehr interessante Aussage: »*Tu wohl an Zion nach deiner Gnade.*« Warum Zion? David ist der König Israels. Und das jüdische Glaubensbekenntnis ist kollektiv und nicht personal. Nicht »Ich glaube«, sondern »Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins (oder einer)«. Hier geht es um die Einheit als Volk und David als den Vertreter von

Gottes Gerechtigkeit. Er muß wissen, wie es um ihn selbst steht. Damit diese Gerechtigkeit dann dem Volk zukommen wird. Und das gilt in gleicher Weise für uns, im allgemeinen Priestertum. Wir müssen wissen, wie verloren wir alle sind. Um anderen Verlorenen helfen zu können. *»Baue die Mauern zu Jerusalem.«* Schutz für Jerusalem. Du bist der Schutz. Der Schutz besteht im tiefsten Grund in der Erkenntnis meiner Nichtigkeit. Der Schutz, der Zaun, ist nicht nur die Thora, das Gesetz, der Kult, sondern der letzte Schutz, die Mauer, der Zaun ist die Selbsterkenntnis. Wie verloren ich bin und wie heilig du bist. Wir predigen die Heiligkeit Gottes in Jesus Christus. Wir predigen nichts anderes als das. Wir predigen nicht, was Menschen tun sollen, denn wenn wir das predigen, predigen wir Werkgerechtigkeit, ob wir das wissen oder nicht. Wir predigen Jesus Christus und seine Heiligkeit. Die Menschen merken, was Gott verlangt, der heilige Gott: ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz. Wir müssen mit Christus sterben, und dann ist die feste Burg da, für uns und die Mauer intakt für Israel. Hier geht es auch um das ganze Volk. David ist *der* König Israels.

»Dann werden dir gefallen rechte Opfer.« Das ist keine Kritik am Kult. Viele Leute haben gesagt, daß starke Kritik am jüdischen Kult in diesem Psalm steckt. Das ist Unsinn. Dieser Psalm ist nicht gegen den Kult als solchen gerichtet, sondern zeigt die Grenze des Kults. Der Kult kann einem Ehebrecher und Mörder nicht mehr helfen, nur Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis, Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit und der Heiligkeit Gottes und das Anflehen in Buße. Da hilft alles sonst nichts – nur das. Aber wenn das wieder intakt ist – dann nutzt der Opferkult. Die Mauern sind da, die Grenzen sind da, die Ordnung ist wiederhergestellt. In David, im Bezug zum Nächsten, in Bezug zu Israel.

»Dann werden dir gefallen rechte Opfer; Brandopfer; und Ganzopfer; dann wird man Stiere auf deinem Altar opfern.«

Psalm 61,5

»*Laß mich wohnen in deinem Zelte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Fittichen.*«

Zunächst wollen wir ein paar zentrale Stichwörter behandeln: Zelt – was bedeutet »Zelt« für einen Hebräer? In der Bibel spielt das Zelt eine sehr wichtige Rolle. Das Zelt ist ein Ort der Begegnung. Mose begegnet Gott. Das Zelt ist der Ort der Gerechtigkeit Gottes, wo er Mund zu Mund mit Mose gesprochen und Recht gesprochen hat. Was bedeutet die Gerechtigkeit Gottes für uns als Christen, persönlich? Es gibt biblisch gesehen 613 Gebote und Verbote, das erste heißt: »Mehret euch«. 613 Gebote und Verbote, im Mittelpunkt stehen die Zehn Gebote. Es steht aber deutlich in den Propheten Hesekiel und Jeremia, daß diese Zehn Gebote Stein geworden sind; daß sie Stein geworden sind für das Volk Israel, nur Lippenbekenntnisse, totes Bekenntnis und daß einer kommen werde, um das Gesetz bis in das fleischliche Herz, bis in unser Wesen hineinzubringen. Das war Jesu Bergpredigt. Jesus hat Moses Gesetz im Geist ausgelegt in seiner Bergpredigt. Er hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gezeigt; denn nach biblischer, jüdischer Vorstellung sind die Gebote Wegweiser zum Leben, zu einem geordneten Leben und zum ewigen Leben. Jesu Bergpredigt, wie Luther sagt, ist die härteste aller Bußpredigten. Die Bergpredigt ist ein Satz: »Ihr müßt vollkommen wie Gott sein«, der letzte Satz von Matthäus 5. Gott verlangt Vollkommenheit, um in sein Reich kommen zu können. Alles sonst ist Nebensache. Das ist die Kleidung. Der Inhalt der Bergpredigt ist nur ein Satz. Luther sagt zu Recht, daß es die härteste Bußpredigt ist, die je gehalten wurde, denn, wer von uns ist vollkommen? Es führt uns zu den Füßen dessen, der diese ganze Gerechtigkeit Gottes für uns erfüllt

hat. Die Bergpredigt ist Jesu Programm. Jesus hat am Kreuz gesagt: »Es ist vollbracht« und er meint dabei, daß das ganze Gesetz Moses in Buchstaben, ausgelegt im Geist, von ihm vollendet worden ist, denn Jesus war vollkommen als Gott und als Mensch. Jesus hat ein reines Herz, ein vollkommenes Wesen. Jesus übt konsequente Feindesliebe. Jesus lebt ohne Haß und Begier. Deswegen bin ich Christ geworden. Von der Kirche aus wäre ich nie ein Christ geworden, als Jude. Was diese Kirche im Namen Jesu meinem Volk ange-tan hat, ist ungeheuerlich. Das geht noch weiter im Nahen Osten, es ist unerträglich. Ich bin Christ geworden trotz der Kirche, wegen Jesus Christus, wegen einem Menschen. Aber ich diene auch in der Kirche, denn die Kirche lebt aus Buße, wie Petrus uns im Passionsgeschehen gezeigt hat – das einzige in der ganzen Passionsgeschichte, was Petrus richtig tut, ist, daß er Buße tut und bitterlich weint. Unsere Kirche ist immer noch fähig zu weinen und deswegen kann ich in dieser Kirche gut dienen. Sie tut Buße, sie erkennt ihre Schuld an den Juden, aber nicht an Israel. Das macht einen großen Unterschied. Einzelne Juden mögen wir – wir haben keine unter uns – aber gegen das Land, das Volk Israel, ist die Kirche und der Weltkirchenrat etwas anders eingestellt. Für die Palästinenser, die Israel zerstören wollen.

Das ist die Gerechtigkeit Gottes – Jesus Christus. Nicht die Kirche, nicht die Zehn Gebote, die Gerechtigkeit Gottes ist Jesus Christus, der die Gerechtigkeit für uns am Kreuz vollbrachte. Aus dieser Gerechtigkeit leben wir. Das bedeutet: Wir können nie durch unser Handeln vor Gott gerecht sein, denn Gott verlangt Vollkommenheit. Wer durch Handeln, durch Werke gerecht sein will vor Gott, der muß ins Gericht kommen. Das bedeutet: Wir sind total angewiesen auf eine Person. Unsere ganze Botschaft geht nur um eins: Das ist der kreuztragende Jesus, die Gerechtigkeit Gottes, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer können die Berg-

predigt nicht erfüllen, weil sie Menschen sind. Jesus hat die Bergpredigt erfüllt und deswegen ist der Weg Gottes für uns besudelte, unvollkommene Menschen geöffnet durch seine Vollkommenheit. Er hat die Ebenbildlichkeit mit Gott wiederhergestellt. Nicht wir, wir sind gefallene Kreaturen. Aber in seinem Reich, wenn wir mit ihm leben, aus seinem Kreuz, aus seiner Vergebung, wie Luther predigt, Buße – tägliche Buße und neue Kraft von ihm, dann wird Jesus unseren Mantel der Schuld und des Schmutzes wegnehmen in seinem Reich und uns überdecken mit seinem Kreuzesblut, mit seinem Kleid der Gerechtigkeit. Wir werden vollkommen wie Gott sein, in seinem Reich. Deswegen, wenn wir als Christen sagen: »Laß mich wohnen in deinem Zelte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Fittichen«, meinen wir: Ich will bei dir sein, Herr Jesus, als du gesprochen hast mit Mose, Auge zu Auge und Mund zu Mund, ich will in diesem Zelt, in diesem Schutz sein. Das bedeutet: unter deiner Gerechtigkeit, unter deinem Kreuz. Wer unter diesen segnenden Händen ist, ist geschützt vor Tod, Gericht und ewigem Tod, denn Jesu hat unser Gericht am Kreuz getragen. »Verflucht ist der, der am Holze hängt« (5. Mose 21, 23); wer nicht unter Jesu Kreuz steht, steht im Gericht. Unser Glaube gründet sich nicht auf unsere Gefühle. Nicht auf unser Heil, auf unsere besonderen Erlebnisse, nicht auf sogenannte Geistesgaben, welche in der Bibel nebensächlich sind. Es geht um ein Zentrum. Und das Zentrum ist das Kreuz. Unsere Kirche ist gegründet auf das Kreuz. Nicht zu Pfingsten – zu Gründonnerstag: »Nehmet und trinket, das ist mein Blut des neuen Bundes«. Alles kommt vom Kreuz. Paulus sagt: ich war in den dritten Himmel entrückt, aber er sagt: »Was ist das, im Vergleich mit der Erkenntnis, daß mein Erlöser für mich gestorben ist?« Er predigt nur Kreuz. Luther predigt nur Kreuz. Lassen wir uns davon nicht abbringen und das besondere Erlebnis, besondere Erfahrungen suchen. »Was habe ich davon?« Das ist erbsündliches Denken, »was habe ich davon?« Christliches

Denken ist: »Herr, ich bin ein sündiger, verlorener Mensch, denn ich kann deine Gerechtigkeit nicht erfüllen, deine Bergpredigt. Ich gehöre nicht in dein Zelt. Aber aus deiner Gnade, durch deine Liebe habe ich Zugang zu deinem Reich. Hier sollst du mich führen, ich bin dir total ausgeliefert. Denn wenn wir uns selbst ausgeliefert sind, wenn wir uns selbst erfüllen und finden wollen, finden wir Gericht und ewigen Tod. Denn der Mensch steht gegen sich selbst. Egoismus ist Selbstzerstörung; denn der Mensch ist auf Gottes Gerechtigkeit angewiesen, und auf den Herrn. So hat der Herr uns geschaffen. Das ist dieses Bild, das Zelt, die Begegnung Auge in Auge von Mose und Gott, und wie dieses Thema sich entwickelt bis zu Jesu Kreuz, und die Gerechtigkeit, die wir dann in seinem Reich haben, wenn wir mit ihm versöhnt sind.

»*Laß* mich *wohnen* in deinem Zelte *ewiglich* und *Zuflucht haben* unter deinen *Fittichen*«. Das Zelt hat für den Hebräer eine zweite Bedeutung. Zelt bedeutet unterwegs sein mit Gott, denn wir sind das Wandervolk Gottes. Unterwegs sein ist ein Thema der Bibel – die Bibel ist nicht durch Sprüche zu verstehen, sondern alle Sprüche führen zu gesamtbiblischen Themen. Ich will deshalb im folgenden einige zentrale, biblische Beispiele der Bildhaftigkeit der Bibel geben. Noah ist unterwegs mit Gott. »Ein Schiff das sich Gemeinde nennt«. Eine Gemeinde. Das ist die Gemeinde der Erretteten. Er ist unterwegs. Wer ist der Steuermann? Nicht Noah! Er hat keine Ahnung, wo es hingeht. Er will nicht zum Berg Ararat gehen, er hat keine Ahnung. Wer hat die Tür zur Arche geschlossen? Gott. Unterwegs, ohne zu wissen, wo man hingeht. Mitten ins Gericht. Das Gericht kommt über uns. Wir haben Gott ans Kreuz genagelt, wir sind Mörder, Gottesmörder. Wir alle. »Verflucht ist der, der am Holze hängt«, das ist das Gericht. Wenn wir nicht Gericht predigen, können wir keine Gnade predigen, denn dies ist eine unzertrennliche Einheit durch die ganze Bibel. Gott ist ein ernstzunehmender Gott. Unsere Kinder wurden in

Auschwitz an die Wand geworfen – er hat keinen Finger gerührt. Das ist ein ernstzunehmender Gott, nicht dieses süße, liebe nette Püppchen in der Krippe. So haben ihn die großen Maler nie gemalt, als Püppchen in der Krippe, sondern mit Blut beschmiert auf seinem Kopf oder mit erwachsenem Blick als Weltenrichter. Oder da Vinci: lieblich spielend mit einem Lamm, mit seinem Opfertod, oder Grünewald, er malte ihn mit einem Leintuch, mit einer Windel, die zerrissen ist. Und das gleiche trägt er am Kreuz, als Leintuch. Er ist geboren, um zu sterben. Das ist ein ernster Gott und wir nehmen ihn ernst. Alle richtigen Predigten gehen über die erste Tafel zuerst. Die Beziehung zu Gott. Und dann über die zweite Tafel, die Beziehung zum Nächsten. Wer nur die zweite Tafel predigt, mit der Mitmenschlichkeit im Mittelpunkt, predigt Humanität und Humanismus. Die biblische Predigt war nie so, weder im Alten noch im Neuen Testament. Es geht immer über die Beziehung zu Gott, aus der Beziehung zu Gott zu den Mitmenschen. Warum? Jesus ist die Gerechtigkeit, und das gibt uns die Kraft, im mitmenschlichen Bereich gerecht zu werden und Jesus ist die Liebe, und das gibt uns die Kraft, im mitmenschlichen Bereich Liebe auszuleben.

Unterwegs sind wir, wie mein Volk in der Wüste. Israel hatte keine Ahnung, da gab es keine Landkarte, an der sie sich orientieren konnten. Israel war absolut abhängig von Gott. Unterwegs sein mit einem Gott, der den Weg führt, und nicht nur das: Er gibt Israel alles, was es braucht, Essen und Trinken; das Manna haben sie dann zertreten, weil sie es nicht von Gott haben wollten. Sie wollten ihr eigener Herr sein. Ist das nicht der moderne Mensch? Wir sind die Herren der Welt. Steckt nicht etwas davon in der Theologie seit dem 18. Jahrhundert: Wir werden Gott hinterfragen mit menschlichen Methoden und menschlicher Vernunft. Ist das nicht genau das gleiche? Wir hinterfragen Gott. Kierkegaard hat gesagt, Gottes Wort hat mich zu richten, nicht ich habe Gottes Wort zu richten. Das ist ein tiefsinniges Wort

für uns heute. Ich habe die größte Achtung vor Gottes Wort und ich werde nie Gottes Wort hinterfragen mit menschlichen Maßstäben und Vernunft. Paulus sagt an mehreren Stellen: Er macht unsere Weisheit zu Torheit. Das bedeutet jede Art von Weisheit, auch die theologische. Wir können ihn nicht theologisch im Griff haben. Er hat uns im Griff. Das ist die Grunderkenntnis der Bibel. Wir können Gottes heiligen Geist nicht im Griff haben, weder durch Theologie, noch durch Gefühlserleben, noch durch kirchliche Verwaltung, noch durch irgendetwas anderes, nur eines kann uns ans Ziel bringen, das ist der Herr. Er allein kennt den Weg ins Heilige Land. Das ist das Bild für uns: unterwegs. Wir sind alle unterwegs. Wir sind unterwegs zu einem Land, das wir noch nie gesehen haben, das wir uns überhaupt nicht vorstellen können, Gottes Reich. In dem Moment, in dem ich versuche, mir Gottes Reich vorzustellen, verderbe ich dieses Reich, weil ich ein verdorbener Mensch bin. Wir gehen zu einem Reich, von dem wir überhaupt nicht wissen, wo es ist, wie es ist, aber wir gehen mit einem Herrn, der nur eine Predigt gehabt hat, das ist Gottes Reich. Wir sind total ausgeliefert einem guten Gott, einem Gott, der uns gnädig sein will und nicht richten will. Und dieses Ausgeliefertsein ist gut für uns. Der Mensch, der sein Leben in die eigene Regie nimmt, ist sein eigener schlimmster Feind. Wir wissen nicht, was gut für uns ist. Warum hat Jesus das in den Mittelpunkt gestellt in seinem Vaterunser und im Garten Gethsemane: Aber Herr, nicht was ich will, sondern dein Wille geschehe? Sogar Gott tut das, als Beispiel für uns; denn ich bin mein schlimmster Feind, ich handle immer letztlich gegen mich, wenn ich glaube, daß ich für mich handle. Unterwegs, unterwegs wie Noah, unterwegs wie das Volk Israel, unterwegs als Christen, ohne eigene Kenntnis, wie ich da hinkomme. Nur eines weiß ich: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Es gibt nur einen Weg und das ist der Weg, Gott ausgeliefert zu sein, er als der gute Hirte, er allein kann uns schützen.

Gegen was? Wir werden mit Schafen verglichen, Schafe sind wehrlos im Kampf. Wir sind wehrlos gegen den Satan und gegen den Tod. Und das ist gerade das, was Jesus vernichtet hat am Kreuz.

Laß mich *wohnen* in deinem Zelte *ewiglich* und *Zuflucht haben* unter deinen *Fittichen*. Als ich dieses Wort Zuflucht las, habe ich sofort an die beiden zentralen Todespsalmen gedacht, Psalm 90 und 39. Psalm 90: Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Und was passiert danach? Die Beschreibung der Eitelkeit des Menschen, der Verfallenheit des Menschen, der Weg zum Tod.

Die Grundlage des menschlichen Erlebens ist Vergänglichkeit. In allen Gebieten, in denen ich tätig war, war das die grundlegende Erfahrung: Die Vergänglichkeit ist die zentrale Aussage in der Geschichte; Zivilisation – Menschen kommen und gehen. Ich bin Lyriker – das zentrale Bild der englischen Poesie ist der Friedhof, das hat einer mit vollem Recht gesagt. Theologie – die Eitelkeit, die Vergänglichkeit des Menschen; wie eine Wolke, die man sieht, und dann ist sie nicht mehr da, wie eine schöne Blume; mit der Zeit verwelkt man, und stirbt. So ist das menschliche Dasein. Unsere Zuflucht bist du, Herr. Denn es geht um die Frage nach Leben. Das ist eines der Grundgeheimnisse, Erkenntnis und Leben. Wer hat gesagt: Ich bin das Leben, ich bin die Auferstehung und das Leben? Christus. Das bedeutet, wer nicht in Christus ist, ist tot. Jeder Mensch, der zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kommt, der ist auferweckt von den Toten, das ist die erste Auferweckung. Wer nicht in Christus ist, der lebt im Tod, er lebt zum Tod, er wird beherrscht von Tod und Sünde. Der Weg der Kreuzesnachfolge ist der Weg zur Auferstehung. Der Weg zum Leben, zum ewigen Leben geht nur über den gekreuzigten Herrn. Unsere Glaubensnachfolge ist nicht, was ich erlebe, sondern Herr, du hast Macht über meinen Tod. Du bist Leben, und wenn ich in dir bin, bin ich im Leben. Dann hat der Tod keine Macht über mich. Es ist

unerhört, daß es einen Menschen gab auf dieser Welt, der den Tod ausgelacht hat, Paulus. Ein Spottlied hat er gesagt: Tod, wo ist dein Stachel, kleiner Knirps, du hast keine Macht mehr über mich. Er hat den Tod ausgelacht. Was für eine Ungeheuerlichkeit, den Tod auszulachen. Doch Paulus hat gewußt, daß er in Christus ist: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Es gibt sogar ein christliches Buch: Der Tod, das Sterben als der Höhepunkt des christlichen Lebens. Und das ist so; es ist ein wunderbarer Tag, wenn ein gläubiger Christ in Christus stirbt, denn er stirbt zum ewigen Leben, für eine Welt ohne Saddam Hussein's und Hitler's und Arafat's, eine Welt ohne Haß und Krieg und Krankheit und Vergänglichkeit und Gericht. Er geht vom Leben zum Leben, wie Christus uns versprochen hat. Das ist unser Glaube, und das glaube ich. Wer jetzt nicht im Leben ist, der ist im Tod, im ewigen Tod und das ist ernst. Gott will viel lieber Gnade ausüben, aber am Schluß, wenn die Menschen nicht auf ihn hören, kommt das Gericht über die Welt Noahs, über Sodom und Gomorra, über Israel, vielleicht auch über unsere verflachte Christenheit. Das sollen wir ernstnehmen, das betrifft nicht nur die Juden. Zuflucht – ich werde jetzt etwas theologisch sehr radikales sagen, ich habe mich sehr mit diesem Thema beschäftigt, durch viele Bücher und Auslegungen. Soweit ich das als Nichtdeutscher weiß, haben Fittiche mit Engeln zu tun. Engel haben Fittiche, Flügel; Zuflucht haben unter deinen Fittichen. Es gibt einen Engel Gottes, der anders als die anderen Engel ist. In der Simson-Geschichte (und an anderen Stellen) steht deutlich geschrieben, daß der Engel Gottes Gott selbst ist. Das ist ein sehr interessantes Thema. Was ist ein Engel? Ein Engel ist ein Bote, ein Vermittler Gottes. Wer hat die Schöpfung Gottes vermittelt (Kolossenerbrief)? Jesus Christus ist Gottes Vermittler; im Judentum ist es das Gesetz. Jesus ist das endgültige Gesetz im Geist. Wer ist das dann, der Engel Gottes? Das kann nur Christus sein. Zuflucht *haben* unter deinen *Fittichen*, unter dem Engel

Gottes, der mehr als ein Engel ist und der höher als alle Engel Gottes steht, weil er selbst auch Gott ist, der aber damals diese Erscheinungsform annehmen konnte.

Zum Schluß einige Worte zu diesem Text als Ganzes: *»Laß mich wohnen in deinem Zelte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Fittichen.«* Das Wort »ewiglich« haben wir nur gestreift. Dieses Leben ist kurz. Warum vergeht die Zeit immer schneller, je älter man wird? Weil erstens die Wege bekannte Wege sind, und bekannte Wege immer schneller gegangen werden. Es gibt aber noch eine viel tiefere Dynamik. Der Tod ist ein Magnet. Er steht am Ende. Und je näher wir zu diesem Magneten kommen, desto stärker zieht er uns an.

Vergänglichkeit ist das Zentrum des menschlichen Daseins. Die große Lyrik, die große Musik, die große Malerei haben sich immer mit Vergänglichkeit beschäftigt. Je tiefer wir leben und je tiefer wir sehen, desto mehr merken wir: Vergänglichkeit, das ist das Leben, Leben bis zum Tod. Wer das nicht nur gesehen hat, sondern auch bewußt gemacht hat, das war Christus. Er hatte nur ein Ziel in seinem Leben, und das war zu sterben. Sein Weg geht zum Kreuz, unweigerlich. Der Tod ist der Magnet. Hören Sie die ersten Sätze der Passionen von Bach und Schütz, Johannes- und Matthäus-Passion, das ist ein Drang zum Tod. Das ist eine Dynamik sondergleichen, das ist die Dynamik, mit der der Tod uns in seiner Macht hat. Jesus kommt, um diesen Tod zu vernichten. Er ist geboren zum Sterben. Er ist geboren, den Weg auszulegen zu Gottes Reich. Und wer ein ernsthafter Christ sein will, der wird davon leben und aus Dankbarkeit leben, denn der lebt nicht zum Tod, der lebt im Leben. Der lebt nicht zum Gericht, sondern zum ewigen Leben. *Laß mich wohnen in deinem Zelte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Fittichen.*

Psalm 139: Die geheimnisvolle Gegenwart Gottes

Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf; so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gebe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht schon wüßtest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand. Am Ende bin ich noch immer bei dir. Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten! Daß doch die Blutgie-

rigen von mir wichen! Denn sie reden von dir lästerlich, und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut. Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden. Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Mein Konfirmandenunterricht fängt normalerweise mit der Frage an: »Wer bin ich?« Dann lachen sie und sagen: Ich heiße Peter, ich heiße Martin oder so. – »Peter, gut, jetzt bist du 14. Wenn du einen Brief liest, den du vor drei Jahren geschrieben hast, würdest du sagen So war ich oder So bin ich?« Und dann merken sie, daß dies eine sehr ernste Frage ist. Dann sagen sie: »So war ich«. Und ich sage: »Mit 18 wirst du über dein jetziges Denken und Sein lachen. Wer bist du dann eigentlich?« Und das führt sie zu der Frage: »Wen soll man fragen, um Auskunft zu bekommen, wer ich bin?« Denn das ist eine grundsätzliche Frage, jede Aussage, die wir machen: »Ich glaube an Gott, oder ich glaube nicht an Gott oder so eine banale Aussage Ich mag Spaghetti oder Ich mag sie nicht, setzt zwei Dinge voraus: Gott oder nicht Gott. Ich oder nicht ich. Spaghetti oder keine Spaghetti. Die Frage ist dann: »Wen fragt man?« Gut, sagen wir deine Mutter, was kann sie über dich besser als jeder andere Mensch aussagen? Ja, sicher die ersten Jahre meines Lebens. Weiß deine Mutter jetzt alles über dich? Deine Gedanken und deine Gewohnheiten. »Um Himmels willen«, sagen sie, das auf keinen Fall. So, dann ist sie in ihrer Kenntnis sehr begrenzt. Und ist sie auch bereit, dir zu vergeben? Ja, sie schimpft häufig. Gut, die Mutter sieht uns eher durch eine »rosa Brille«, auch wenn sie uns gegenüber sehr kritisch auftritt. Aber sie kennt nicht immer unsere Gedanken und unser Gefühl, manchmal schon. Sie kennt die ersten Jahre unseres Lebens. Man kann in meinem Alter fragen, wer mich am besten kennt, ich sage: meine Frau. Sie ist sicher

meine schwerste Kritikerin. Nicht immer bin ich mit ihrer Kritik einverstanden. Meine Frau ist eine Frau, und ich bin ein Mann. Und die Unterschiede zwischen Mann und Frau sind riesengroß. Das hat nichts mit Gleichberechtigung, sondern mit der total anderen Beschaffenheit zu tun. Ob wir überhaupt in der Lage sind, uns in die Gefühlswelt und Gedankenwelt einer Frau hineinzusetzen? Dumme Kritiker haben von mir behauptet, daß meine Lyrik gerade dies tut. Ich werde das nicht von mir behaupten. Auch wenn ich unter Frauen erzogen wurde, zwei Schwestern, die lange über mich geherrscht haben, bis die Befreiung kam. Meine Frau, – sie sieht mich mit ihren Augen, wir lieben einander und Liebe macht blind (deswegen habe ich -6,5 mit meiner Brille). Dann kommt die klügste Antwort: »Ich werde selbst über mich Auskunft geben. Ich frage meine Konfirmanden, sagen wir ein neuer Konfirmand ist gekommen und niemand kennt ihn, und ich will über ihn Auskunft haben. Gehe ich dann hin zu ihm und frage ihn: »Sag mir wer du bist?« Nein, nein, das wäre blöde. Warum wäre es blöd? Weil er vor allem das Gute über sich sagen würde. Wenn er klug ist, wird er kleine Fehler zugeben, aber nur um das Gute zu unterstreichen. Was ist die Grenze meiner eigenen Selbsterkenntnis? Kann ich mich in die Lage eines Sechsjährigen hineinversetzen? An diese Jahre habe ich sehr wenig Erinnerung. Meine Mutter kennt mich für diese Zeit viel besser als ich mich selbst. Ich kann mich vielleicht zurückversetzen, als ich 13 war, vielleicht auch zehn, aber weiter zurück nicht. Zwar kenne ich alle meine Gedanken und Gefühle, die niemand sonst kennt, keiner, meine Frau auch nicht, nur wenn man das vermittelt, aber kann ich mich selbstkritisch sehen? Rembrandt, der größte christliche Maler, Rembrandt hat sich selbst ständig gemalt, warum? Weil er nicht weiß, wer er ist. Er ändert sich. Jede Lebensphase bringt einen neuen Rembrandt, einen neuen Jaffin, einen neuen Sie. Wer sind wir? Wir, wenn wir einen guten Tag haben, wenn wir eine »Eins« geschrieben haben,

oder wir, wenn wir Grippe haben und alles dunkel aussieht. Wir sehen unsere ganze Geschichte anders aus dieser Perspektive. Kein Mensch kann feststellen, wer er ist. Das bedeutet: Jede Aussage über uns ist sinnlos, weil wir nicht wissen, wer wir sind. Ich führe das Gespräch mit meinen Konfirmanden dann zu dieser Zusammenfassung, um zu wissen, wer wir sind, und das ist die wichtigste Frage, wir müssen mit uns selbst leben. Zu wissen, wer ich bin, setzt jemand voraus, der mich mein ganzes Leben lang kennt. Als ich im Mutterleib war, sogar bevor ich im Mutterleib war, bis zu meinem Tod. Der alle meine Gedanken und Gefühle kennt, der mich total liebt, denn Liebe macht nicht nur 6,5 blind (siehe oben), sondern Liebe macht verständnisvoll. Allerdings haben wir in dem Moment, wenn wir jemanden sehr lieben, nicht mehr den Abstand zu urteilen. Ein richtiges Urteil soll nicht nur total subjektiv sondern total objektiv sein. Das setzt eine Liebe voraus, welche total für mich da ist und Gedanken und Gefühle durchsieht und gleichzeitig total objektiv, richtend und Abstand hält. Und dann sage ich zu den Konfirmanden: »Wer kann das alleine sein, der uns von unserem Mutterleibe an kennt, oder noch früher bis zum Tod, alle unsere Gedanken und Gefühle kennt, uns total liebt, mehr als wir uns selbst lieben, der aber totalen Abstand zu uns hält und total objektiv ist?« Dann sagen sie alle: »Gott«.

»Herr, du erforschest mich, und kennest mich.« In 1. Korinther 13, ab Vers 9 lesen wir: »Ich sehe durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Ich werde erkennen, wie ich erkannt bin.« Das bedeutet: Wir gehen der endgültigen Erkenntnis entgegen. Das ist das Gericht, wo alles vor Augen gestellt wird, aber in dem Bewußtsein, daß einer mich jetzt kennt, und das ist Gott. Deswegen verneint jeder, der Gott verneint, seine eigene Identität. Wir sind in seinem Bild geschaffen. Die Verneinung Gottes ist die Verneinung der eigenen Person. Die Bejahung Gottes ist der einzige Weg zur Selbsterkenntnis.

Jeder Maler kennt sein eigenes Kunstwerk, denn er ist der Herr über *dieses* Kunstwerk. Jeder Töpfer weiß, was er geschaffen hat. Ohne Gott gibt es keine Identität und das ist die Ursache für das Identitätsproblem unserer Zeit: Wir leben in einer gottlosen Zeit und ohne Gott kann es keine Identität mehr geben. »*Herr, du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.*« Erst das Physische; Leib, Geist und Seele sind biblisch eine unzertrennliche Einheit. »*Ich sitze oder stehe.*« Dann das Gedankliche, was ich denke. Gott weiß alle meine Gedanken und Wege im voraus. Gott steht über der Zeit, auch in Bezug zu mir. Tausend Jahre sind ein Augenblick für ihn. In dieser Sekunde hat er *die* Welt erschaffen. In dieser Sekunde hat er den Antichrist getötet. Denn Gott hat die Zeit geschaffen. Das ist ein Werk von ihm. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Anfang ist Zeit; Himmel und Erde Raum. Und deswegen steht er total über meiner Zeit. Bitte kommen Sie nicht zu der falschen Schlußfolgerung: Ich kann machen, was ich will, Gott hat alles vorausgewußt und alles vorausgetan. Denn wir leben mit einer doppelten Wahrheit. Wir leben nicht mit Gottes Begriff. Das sind die Grenzen, Leben und Erkenntnis, die Grenzen, *die* von vorneherein gesetzt sind, die gehören uns nicht. Und wehe dem Menschen, der versucht, sie sich anzueignen. Wir leben in der Zeit und Vergänglichkeit, mit unserer Sicht der Dinge. Er lebt mit seiner Sicht der Dinge, die uns nicht gehört. Ich muß sagen, mein lieber Dackel Wastl, der öfters böse Dinge anstiftet, er versteht mich viel besser, als ich Gott verstehe. Wir gehören in *den* gleichen Tag der Schöpfung, *den* sechsten Tag. Gott gehört der siebte Tag, als *dem* endgültigen Vermittler.

»*Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.*« Hier geht es zuerst über das Körperliche, ich sitze *oder* stehe, *dann* über das Gedankliche und dann geht es auf »*Wege*«. Herrschaft über den Körper, Herrschaft über

die Gedanken, Herrschaft über die Wege. Das ist ein zentrales Thema der Bibel: Es gibt nur zwei Wege, Segen oder Fluch. Das ist *das* Thema der Bibel. Vom Paradies mit Adam und Eva bis zum Ende der Offenbarung durch die ganze Bibel, es gibt nur zwei Wege, Segen oder Fluch. Und beide tragen wir Christen in uns, den Segen und den Fluch. Das habe ich sehr deutlich festgestellt, das Zentrum dieser ganzen Problematik ist Jakob und Israel. Denn Jakob lebt mit einem Selbstbetrug, mit dem Fluch, denn er gewinnt den Segen durch Betrug von einem Menschen, das kann kein Gesegneter sein. Selbstbetrug, Jakob bedeutet der Betrüger, dann muß er kämpfen mit Gott, um Israel zu heißen, der Gottesstreiter. »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Jakob und Israel leben beide in uns Christen, wie Luther mit tiefem Verständnis sagt: »Der Verlorene in mir selbst, der Verfluchte, der gefallene Mensch in mir selbst und der gerettete in Jesus.« Und die kämpfen um mich immer wieder, diese »zwei Geister in meiner Brust«. »Du siehst *alle* meine Wege.« Es gibt nur zwei Wege, den Weg des Segens und den Weg des Fluches. Josua sagte, Kapitel 24: »Ich frage euch: Wollt ihr den Weg des Götzendienstes vom Zweistromland und von Ägypten oder wollt ihr den Herrn, den Gott Israels anbeten – Götzendienst oder Gottesdienst? Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.« Das ist ein Thema, das sich durch die ganze Bibel zieht. Jesus ist unterwegs mit uns allen. Die Frage ist, ob wir ihn vorauslassen, daß er Herr über unser Leben sein wird, ob dieser Machtwechsel stattfindet. Das sind diese zwei Wege, entweder geht Jesus mit uns, ohne daß wir das wissen, wir lassen ihn nicht nach vorne, und dann bleibt er stehen und wir gehen ins Gericht, weil wir ihn nicht nach vorne gelassen haben. Oder es findet ein Machtwechsel statt; entweder der Herr ist mein Hirte oder ich weide mich selbst, ohne daß ich auf Gottes Herrschaft und Wege achte und ihn nicht vorangehen lasse. Jesus redet über den schmalen und breiten Weg, der schmale Weg ist so breit wie

seine kreuztragende Schulter, der breite Weg ist alle Variationen über das Thema: Ich bin Herr über mein Leben, ich will leben, wie ich will. Und das kann alle mögliche Formen annehmen von Lust, von Selbstabsicherung, von Ideologisierung, von was man will, Materialismus, der sicher sehr deutlich unter uns zu finden ist.

»Ich gehe *oder* liege, so bist *du* um mich und siehst *alle* meine Wege.« Er sieht alle diese Wege, aber er will sie nicht nur sehen, er will auf allen diesen Wegen vorangehen und mein Herr sein.

»Denn siehe, es ist *kein Wort auf* meiner Zunge, *das du, Herr*, nicht schon *wüßtest*.« Vom Körperlichen – sitzen, stehen – zum Gedanklichen, zu den Wegen, zu dem Wort. Warum kommt das Wort am Schluß? Weil das Wort das Zentrum ist. Durch das Wort hat Gott die Welt erschaffen. Durch das verfälschte Wort hat Satan Gott nachgeahmt und uns zu Fall gebracht. Durch das Wort ist der Ruf zur Umkehr, zur Buße, zum neuen Leben im Herrn an uns ergangen. Das Wort ist in Christus Fleisch geworden. Wenn ich spreche, rede ich das Innerste von mir. Der Gedanke ist nicht das Zentrale, sondern das Wort, das ich spreche. Das Wort hat eine ungeheuerliche Macht. Ich habe einen Pfarrer gehört, der über ein absolut banales Thema gesprochen hat, aber mit solch einer Inbrunst und Wonne, daß ich zutiefst bewegt war, bis ich mir darüber Gedanken gemacht habe: Das war alles blöd, weil das Thema überhaupt nicht mit etwas Sinnvollem zu tun hatte. Aber er hatte die Macht des Wortes. Er konnte das wunderbar ausdrücken. Das wissen wir durch Reklame, durch Propaganda, durch Gehirnwäsche, was aus Worten gemacht werden kann im Negativen. Aber auch als Gottesbekenntnis, was das Wort auch bedeuten kann.

Dann dieser berühmte Satz: »*Von allen* Seiten umgibst *du* mich und hältst *deine Hand* über mir.« Das sagt David, der alles mögliche schon erlebt hat, verfolgt von Saul, er mußte in jedes mögliche Loch in der Wüste Israels hineinkriechen,

um sich zu retten. Verfolgt von seinem Sohn Absalom mußte er das gleiche tun. Er verliert seine Kinder, die ersten vier auf jeden Fall. Die Strafe ging auf seine Kinder über, nicht auf ihn. Ein hoffnungsloser Fall, er kann nicht durch das jüdische Gesetz errettet werden, nicht durch Opfer, nicht durch Reinheitsgesetz, nicht durch das ethische Gesetz, ein Ehebrecher und Mörder, ein total hoffnungsloser Fall. Und er sagt am Schluß: »Ich habe mehr Feinde als Haare auf meinem Haupt.« Und David hatte keine Glatze, es gibt keine Stelle darüber. Und er sagt: »Von *allen* Seiten umgibst du mich und hältst deine *Hand* über mir.« Ich erlebe das ständig in der Not. Ich bete, und der Herr führt mich durch diese Not. Das bedeutet nicht, daß das Leiden weggenommen und die Not weggenommen wird, denn wir reifen an Leiden und Not. Nachfolge ist nicht Wundernachfolge, sondern Leidensnachfolge. »Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.« Das ist reifer christlicher Glaube.

»Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.« Können wir das begreifen? Wir können Gott nicht in unser Schema hineinpressen. Er herrscht über uns, nicht wir über ihn. Es gibt heute alle möglichen Versuche, seinen Heiligen Geist durch Gruppendynamik umzuarbeiten, das sind aber keine ernstzunehmenden Sachen. Das kann sehr schlecht sein, aber ernstzunehmen ist das nicht. Wahrer Glaube bedeutet, total meinem Herrn ausgeliefert zu sein. Warum? Kennt Noah den Weg zum Berg Ararat? Sicherlich nicht. Der Herr ist der Steuermann. Kennen die Israeliten den Weg durch die Wüste? Nein, sie haben keine Landkarte, sie haben keine Ahnung. Jesus, der Herr, der Gott Israels geht ihnen voran. Er geht voran mit seiner Wolke abends und tagsüber und zeigt ihnen den Weg. Kennen wir den Weg zu Gottes Reich? Keiner von uns. Er allein kennt den Weg, denn er ist der Weg. Nur wenn wir uns ganz seiner Liebe und Gnade aussetzen, nur dann wird er uns diesen Weg zeigen. Und

wenn wir selbst diesen Weg durch unseren Willen zu erlangen suchen, dann verfehlen wir ihn. Der Weg ist Christus, nicht unser Wünschen, nicht unser Wille. Ich merke das in ganz kleinen Dingen. Er ist der Weg und nicht mein Wille. Das ist schwierig für uns, daß wir merken, wie hilflos wir letzten Endes sind, wie total abhängig von Gott, aber wenn wir wirklich von seiner Liebe wissen, dann wissen wir, daß er mich viel mehr liebt, als ich mich selbst. Und wir wissen auch, wohin Selbstliebe führt, sie führt immer zur Selbstzerstörung, je absoluter es wird. Der Mensch, der total in sich selbst verliebt ist, wird in jeder Beziehung zerstörerisch gegen sich selbst, weil er immer seinen Teil sucht. Und wer immer seinen Teil sucht, der hat am Schluß nichts, er hat keine Freunde, er hat gar nichts am Schluß. Das eigene Ich ist nicht zu finden in uns selbst, sondern nur durch den Herrn, wenn wir das eigene Ich aufgeben in ihm. Wer mit Christus stirbt, der wird leben und er wird zu sich selbst finden in seinem Schöpfer.

»Wohin *soll* ich gehen vor deinem Geist, und wohin *soll* ich *fliehen* vor deinem Angesicht?« Diese Frage kann zweischneidig sein. Hiob sagt in Kapitel 9 genau das gleiche, aber er meint es total negativ: »Du bist mein Verfolger, ich will weg von dir. Du wirst immer bei mir sein und das ist für mich sehr verhängnisvoll. Wie kann ich von dir loskommen? Ich kann nicht von dir loskommen. Deswegen will ich lieber sterben.«

»Wie kann ich von dir wegkommen?« Das ist die Grundfrage des modernen Menschen. Wie komme ich weg von Gott? Die Französische Revolution hat die Antwort gegeben. Jahr 1 ist das Jahr der Geburt der Vernunft, der Französischen Revolution, die in einem Blutbad endete. Die russische Revolution hatte ihre Antwort: Alles ist diesseitig zu verstehen, materiell zu verstehen, und sie ist bankrott. Die Nazirevolution hatte auch eine Antwort »Wir sind die Herren der Welt.« Es endete mit der Zerstörung von Deutschland. Es ist ein sehr grundsätzliches Problem: Der

Mensch will sich von Gott befreien. Befreiung von allem, von der Familie, von der Kirche, von Gott. Alles wird kritisiert. Aber kritisches Denken bedeutet, mich selbst zu kritisieren. Jesus hat gesagt, wir sollen den Balken aus dem eigenen Auge entfernen, bevor wir den Splitter im Auge des Nächsten kritisieren. Der Versuch der Befreiung von Gott hat uns zu einer Sehnsucht nach einem neuen Menschen geführt. Der neue Mensch ist in Christus. Bei der Renaissance ist es das Allroundgenie da Vinci. Dann kommt in der Entwicklung der aufgeklärte Mensch mit Verstand, der durch seinen Verstand alles in Frage stellt, auch Gottes Wunder; so fängt die moderne Theologie an am Ende des 18. Jahrhunderts; dann der romantische Mensch mit dem offenen und schwärmerischen Herzen. Dann der Mensch als der gute Staatsdiener, Kameralismus, in Deutschland im 18. Jahrhundert bis Bismarck und Kaiser Wilhelm, dann der befreite Mensch in der kommunistischen Welt.

Wenn Jesus Christus wiederkommt, im Tausendjährigen Friedensreich, bringt er den wahren Menschen. Das wird der erneuerte Mensch sein. Denn wir sind in Gottes Bild erschaffen, wir sind abgefallen, doch durch ihn wird diese Erneuerung stattfinden. Der ökologische Mensch isst nur Körner, das zeigt eine endzeitliche Sehnsucht nach einer Erneuerung, die nur Gott bringen kann, weil er der wahre Mensch ist. Aber der neue Mensch kann sich nicht selbst schaffen. Wir sind nicht unser Schöpfer. Der Herr hat mich gebildet. Er kennt meine Wege, er kennt meine Gedanken, er kennt meine Worte und er will mein Herr sein.

»Wohin will ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.« Ein wunderbarer Text für den Karsamstag. In der Ostkirche wird der Karsamstag als ein hoher Feiertag gefeiert. Was passiert am Karsamstag? Jesus ging in das Totenreich, in die absolute Unreinheit des Todes, und er predigt das lebendige Wort der Befreiung, das Evangelium,

die Reinheit. »Bettete ich mich bei Toten, siehe, so bist du auch da.« Das ist diese Vordeutung in diesem Psalm. Auch im Totenreich ist Gott vorhanden. Früher wurde das in Israel nicht so verstanden. Sie hatten es so verstanden, daß die Toten von Gott und von seiner Gemeinde getrennt seien. Hier ist eine Vordeutung auf Karsamstag. Er herrscht über alles, das bedeutet, er herrscht über Himmel, Erde und Totenreich.

»Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer...« Eine Vordeutung der Mission. Die Inseln, am äußersten Meer, Gottes Herrschaft erstreckt sich über Himmel und Erde bis an das Ende der Welt. Und das ist gesagt zur Zeit Davids, als nur ein Volk erwählt ist, mein kleines Volk Israel. Aber diese Erkenntnis läuft durch das ganze Alte Testament, der Herr ist Herr über alle Völker. Und diese Botschaft gilt für alle Völker, denn Israel ist nicht für sich selbst erwählt, sondern für die ganze Welt. »Denn durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden.« Er wird ein Held für die Heiden, ein Licht für die Heiden. »...so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.« Das sind Glaubensworte. Das bedeutet, Herr Jesus, ich vertraue dir, ich vertraue dir in jeder Lage, sitzend, liegend, denkend, sprechend, Himmel, Wege auf Erden, in dem Totenreich, auch am äußersten Ende der Welt, du bist da, du bist mein Herr, das glaube ich. Deine Hände umfassen mich und sind immer über mir. Ich kann nicht von dir freikommen, weil ich das nicht will. Weil du mich mehr liebst, als ich mich selbst. Und deshalb kann ich den zentralen Text des Gebetes beten: Herr, dein Wille geschehe. Nicht: Tue mir ein Wunder, das ist auch heidnisch. Sondern: Herr, dein Wille geschehe. Das ist christlich und jüdisch. Und das ist das Zentrum unseres Glaubens, daß der Herr viel besser weiß, was gut für mich ist als ich. Wir sollen unseren Willen nicht Gottes Willen aufzwingen. Was passiert mit dem Menschen, der immer kriegt, was er will? Er

wird sehr oberflächlich. Er wird immer weniger abhängig von Gott und wird deswegen auf Irrwegen gehen. Deswegen beten wir: »Dein Wille geschehe. Gib mir die Kraft in dieser Not, daß ich reifen werde.« Diese schreckliche sektiererische Tendenz, jedes Leiden als satanisch zu betrachten, das ist so gegen die Bibel. Welches Volk hat so gelitten mit seinem Gott? Gottes erstgeliebtes Volk Israel. Und unsere Gemeinde ist im Leiden tief gewachsen. Leiden ist das Wachstum der Gemeinden. Das ist immer der Weg. Aber wer betet: Herr, laß mich leiden? Bonhoeffer. Ich kann mich erinnern, ich hatte einen Vortrag beim Brüderbund in Württemberg. Beim Hineingehen sah ich einen Spruch von Bonhoeffer an der Wand und der Sinn dieses Spruches war ungefähr: »Warum, Herr, hast du mir vorher nicht gezeigt, daß du mir solche Kraft im Leiden geben würdest.« Und der Herr antwortete, daß ich wissen soll, er ist mein Herr und verfügt über mich und nicht ich über mich selbst. Das spricht Bände, das ist von dem großen Märtyrer Bonhoeffer. Um das geht es hier, um die Erkenntnis der Herrschaft Gottes über unsere ganze Person, über alle unsere Gedanken, Gefühle, Worte, Wege, in allen Zusammenhängen sollen wir erkennen, daß diese Herrschaft Gottes gut für uns ist. Und das meine eigene Selbstherrschaft selbstzerstörerisch ist.

»*Sprache* ich: *Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.*« Das ist Kreuz, 1000 Jahre vorausgesagt, denn wann ist die totale Finsternis gekommen? Über den Sohn Davids, über Jesus, totale Finsternis, das bedeutet, anscheinend haben die Mächte und Kräfte der Dunkelheit, der Finsternis gesiegt. Die ganze Schöpfung liegt im Sterben mit ihrem Herrn. Und da ist das größte Licht, das sich ein Mensch vorstellen kann. Denn das ist die Mitte der Zeit, die Erhöhung Jesu Christi. Wenn wir wirklich Christen sind, ist das Sterben der Höhepunkt

unseres Lebens, das Sterben in tiefer Dunkelheit. Und wir ererben das absolute Licht in seinem Reich. Und der einzige Weg zu seinem auferstandenen Reich geht über das Kreuz. Ist das nicht auch das Thema aller Begegnungen mit dem Auferstandenen? Maria Magdalena sucht seinen gekreuzigten Leib, sie sucht Orientierung, und dann begegnet sie dem Auferstandenen. Die Emmausjünger hören eine großartige Kreuzespredigt. Nur Kreuz, nur Altes Testament, Jesu' Selbstverständnis, und dann begegnen sie dem Auferstandenen. Und bei Thomas ging es bis in den Leib hinein. Jesus sagt: »Stecke deinen Finger in meinen Leib. Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.« Und Thomas tut das und sagt: »Mein Herr und mein Gott.« Der Weg zur Auferstehung, zum Licht geht nur über die Dunkelheit. Kreuz ist der Weg zur Auferstehung. Nicht Halleluja und Amen, das können wir genug sagen, in seinem Reich haben wir viel Gott zu loben. Jetzt geht es um das Kreuz. Und das ist so verdeutlicht durch die ganze Bibel. Wie hat Jesus unterwegs nach Emmaus gepredigt? Nur aus den Schriften, nur vom Kreuz. Genau das, was wir nicht haben wollen. Luther nochmal: »Der natürliche Mensch ist der verdorbene Mensch.« Kein Mensch will leiden, kein Mensch will diese Dunkelheit, deswegen beten wir: Herr, dein Wille geschehe, ich will deine Herrschaft, nicht meine Herrschaft. Wir müssen das immer wieder beten, denn der alte Jakob, der Selbstbetrüger, der glaubt, daß er seinen Segen selbst stehlen kann und gewinnen kann, der lebt in jedem von uns.

»Denn *du* hast meine Nieren *bereitet* und hast mich gebildet im Mutterleibe.« Ein ungeheuer wichtiger Text, gerade im Blick auf Abtreibung. Du bist mein Herr von Anfang an, im Mutterleibe hast du mich gebildet. Wer das Kind vom Mutterleib reißt, reißt es weg vom Schöpfer selbst, unserem Erlöser.

»*Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin.*« Wir sind wunderbar gemacht. Man fängt erst an zu merken,

wie wunderbar man gemacht ist, wenn man z.B. ein Bein gebrochen hat, und merkt, was ein richtiges Bein tut, nämlich gehen! Oder wenn man nicht mehr richtig sehen kann, wird man dankbar für die richtige Brille. Wir sollen hier auch danken für das Körperliche, wie wir gebildet sind. Das wesentliche ist die Erkenntnis: Er hat mir die Kraft des Sehens, des Riechens, des Essens gegeben.

»Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke.« Es ist immer wieder in den Psalmen so, daß es von einem sehr persönlichen Aspekt sich plötzlich ausweitet in umfassende Aussagen. So auch hier: Ich bin wunderbar gemacht, und dann: Wunderbar sind deine Werke. Immer wieder kommt das in diesen Psalmen vor. Das ist ein Leitmotiv der Psalmen. Das persönlich Erlebte ist nicht nur persönlich, sondern allgemein gut. Wir brauchen nicht ständig Beweise für Gottes Gegenwart. Ich brauche nicht ständig den Beweis, daß meine Frau mich lieb hat. Die Geschichte Gottes mit seinem Volk des alten und des neuen Bundes ist auch seine Geschichte mit mir. Das persönliche und das historische. Um das geht es. Wir haben unser Geschichtsverständnis verloren, unser geschichtliches Bewußtsein. Und deswegen verlangen wir immer nach gegenwärtigen Beweisen. Wenn der Herr Israel immer wieder geführt hat und immer wieder neue Wege gezeigt hat und uns auch, warum pochen wir dann immer auf besondere Gotteserfahrungen? Ich will etwas Besonderes erleben, eine besondere Wunderheilung und alles mögliche, das ist billig. Leben wir tief; tief bedeutet: Herr, ich vertraue auf dich. Du hast einen wunderbaren Weg mit mir gehabt, ich weiß, du hast einen vor mir. Die Israeliten in der Wüste verlangen Wunder. Gott gibt ein Wunder, dann kommen sie in Not, dann verlangen sie noch ein Wunder. Wunderglaube führt uns nicht weiter. Historischer Glaube gründet in Gottes Tun und Gottes Herrschaft an mich, an Israel und an den neuen Bund. Das hängt zusammen. Das ist es, was trägt. Er, der war und der ist und der

weiterhin sein wird. Er wird sich zeigen und er wird Wege öffnen zu mir; nicht auf mein besonderes Verlangen nach Beweisen, er weiß es viel besser. Was passiert mit den Wundersüchtigen in der Bibel, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die immer Zeichen von Jesus wollen? Er tut ständig Zeichen, dann hat er es satt, und er sagt: Ich gebe euch nur ein Zeichen, die drei Tage im Bauche des Fisches. Das sagt er wegen seinem Kreuz, kein großes Wunder, sondern nur Kreuz. Das ist genug für mich. Denn das ist sein Weg. Kreuzesweg, Kreuzesnachfolge, historischer Weg zum Kreuz.

»Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde.« Leute fragten mich über den ersten und zweiten Schöpfungsbericht. Haben die zwei verschiedenen Berichte miteinander zu tun? Die Antwort: Es ist ein Bericht, es ist eine Einheit aus zwei Perspektiven gesehen. 1. Mose 1 ist die Perspektive Gottes, in dem er uns nach seinem Bilde schuf, als die Vollendung der gesamten Schöpfung. Der zweite Bericht, daß wir aus Erde gemacht sind, ist die von menschlicher Wirklichkeit bestimmte, und das ist Sündenfall. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Das bedeutet, hier ist nochmals diese Spannung zwischen Gott, was er für uns haben will und der Wegweisung zum Sündenfall und den Wegen, die wir gehen. Aus Erde gemacht bedeutet: aus Tod gemacht. Zwei Aspekte, die gleiche Wahrheit. Was Gott für uns bereiten will, daß wir ihm gleich werden in seinem Reich, und was der Mensch durch die Urgeschichte schuf durch Sündenfall, Brudermord, Massenmord, Aufstand gegen Gott. Diese beiden Bilder sind zwei Aspekte der gleichen Schöpfung.

»Als ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war.« So weit zurück geht das. *»Alle Tage waren in dein Buch geschrieben.«* Was für ein Buch? Das Buch des Lebens. *»Alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von*

denen keiner da war. Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!« Gottes Gedanken sind sehr schwer für uns, wir können sie nicht begreifen. Gott will nicht, daß wir seine Gedanken begreifen, das ist der arrogante Mensch. Gott will, daß wir lernen, ihn als den Herrn anzunehmen und ihm nachzufolgen. Das läuft durch die ganze Bibel. Noah fängt nicht an zu fragen: »Hä?« Wir analysieren die Sprache Gottes: Ist das wirklich Gott oder ist das vielleicht ein Dämon? Noah macht das nicht so, Gott redet und Noah gehorcht. Sehr einfach und sehr schwer, aber das ist das, was Gott von uns haben will. Nicht, daß wir seine Gedanken begreifen, weil wir sie nicht begreifen können. Wir sind nicht Gott. Diese Grenze läuft durch die ganze Bibel, die Grenze zwischen Gottheit und Menschheit. Als Salomo die Opfer brachte, waren im Tempel so viele Wolken, daß er den Weg zum Altar nicht sehen konnte. Gott versteckt sich in einer Wolke, daß wir ihn nicht sehen. Diese Schau gehört uns nicht. Gott will Bescheidenheit von uns und er will Nachfolge. Der Mensch, der alles beherrschen will, zerstört sich selbst. Wir haben die Waffen dazu, aber Gott erlaubt es nicht, daß das so passiert.

»Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand.« Die Bibel redet durch Bilder. Gottes Denken ist Tun. Gott denkt nicht für sich. Wenn Gott denkt, dann passiert etwas. Da gibt es keine Grenze zwischen Gedanken oder Sehen und Tun bei Gott. Die Gedanken Gottes sind so groß wie der Sand am Meer. Und das ist die Verheißung für Israel und für Gottes Weg mit uns, der zu Jesus Christus führen wird.

»Am Ende bin ich noch immer bei dir.« Wir schaffen es nicht, Gott zu erkennen, weil wir nicht Gott sind und weil wir nicht die Antenne haben, ihn zu verstehen, sondern ihm zu gehorchen und nachzufolgen, aus seinem Wort, aus seinem Segen und seinem Kreuz zu leben.

Und dann kommt diese interessante Stelle: »Ach Gott,

*wolltest du doch die Gottlosen töten! Daß doch die Blutgie-
rigen von mir wichen! Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut. Sollte ich
nicht hassen, Herr, die dich hassen, und verabscheuen, die
sich gegen dich erheben? Ich hasse sie mit ganzem Ernst;
sie sind mir zu Feinden geworden.*« Wenn wir diese Verse
beten, beten wir den messianischen Psalm; das bedeutet:
Ich bin auch einer von den Unreinen, Christus aber ist der,
der reinen Herzens ist. Wie ist es mit Feindeshaß? Wir sind
verpflichtet zur Feindesliebe. Sollen wir die Menschen lie-
ben, die Gott hassen? Nicht mich, sondern Gott. Wenn wir
in der Tiefe sagen: »Ich hasse deine Feinde« sollen wir das
in der Beziehung zu uns beten, denn ich bin Gottes größter
Feind. Ich hasse nicht *die* äußeren Feinde, sondern die
Feindschaft in mir gegen Gott. Dann können wir auch
dieses Gebet aussprechen: »Ich hasse deine Feinde.« Ich bin
dein schlimmster Feind, deshalb bist du für mich gekreuzigt
worden. Wir sind *dazu* verpflichtet, zu lieben. Gott ist ein
richtender Gott, und wir dürfen ihn nie verharmlosen. Wir
sollen niemals vergessen, daß er kommen wird, zu richten.
Und deswegen sollen wir Feindesliebe üben, um durch
Christus zu helfen, diese Menschen zu retten. Aber er ist
auch ein richtender Gott, und er wird an seinem Tag
richten, und das darf nie aus der Bibel gestrichen werden.
Man kann den gnädigen Gott nicht ohne den richtenden
Gott predigen. Man kommt nur über das Gericht zu Gottes
Gnade. Kreuz ist Gericht, nicht nur Gnade. Gottesmörder
sind wir alle, wir haben Jesus ans Kreuz genagelt. »Verflucht
ist der, der am Holze hängt« (5. Mose 21, 23). Der Weg zu
Gottes Gnade geht nur über das Gericht. Luther hat es sehr
schön ausgedrückt: »Gottes Wort richtet mich, damit ich
aufgerichtet werde mit Gnade.« Luther kommt immer über
das Gericht zum gnädigen Gott, gerade deswegen hat er
ihn gefunden. Wenn Gott tut, was ich will, dann glaube ich
an ihn, wenn Gott lieb *und* gut *und* barmherzig ist, *dann* ist
er mein Gott. Aber wenn er mich bestraft, dann glaube ich

nicht mehr an ihn. Der Gott Israels, den wir als Jesus Christus kennen, ist der richtende Gott, weil er gerecht ist, und er ist der liebende Gott, weil er seinen eigenen Sohn total hingegeben hat. Und dieser Richtende und Liebende ist eine Einheit in seinem Kreuz. Totale Liebe in seiner totalen Gerechtigkeit.

»Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich aufewigem Wege.« Diesen Satz sollen wir immer wieder lesen. Du siehst mich, du erkennst mich, du weißt alles. Nicht ich, sondern du zeigst mir deinen Weg. Und du willst mir das zeigen, wenn ich mich deiner Gnade und Führung ausliefere.



David Jaffin

ist evangelischer Pfarrer in Malsheim (Württemberg). Er wurde 1937 als Sohn aufgeklärter jüdischer Eltern in New York geboren. Jaffin studierte an der New York University Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. 1966 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft, anschließend studierte er evangelische Theologie. Er hat mehrere Gedichtbände in englischer und zahlreiche Predigt- und Vortragsbände sowie Kunstbildebände in deutscher Sprache veröffentlicht.

»Jesus, du Sohn Davids« ist Ausgangspunkt und Grundthema für David Jaffins Psalmenauslegungen. Getreu seinem exegetischen Grundsatz, das Alte Testament mit neutestamentlichen Augen und das Neue Testament mit alttestamentlichen Augen zu lesen, um so dem gesamtbiblischen Zeugnis gerecht zu werden, arbeitet er die messianischen Bezüge ausgewählter Psalmen heraus. Auf diese Weise werden wertvolle Einblicke gegeben und ein Zugang zu den Psalmen eröffnet, der lange verschüttet war. Dieses Buch füllt eine Lücke in der Reihe der biblischen Erbauungsliteratur.